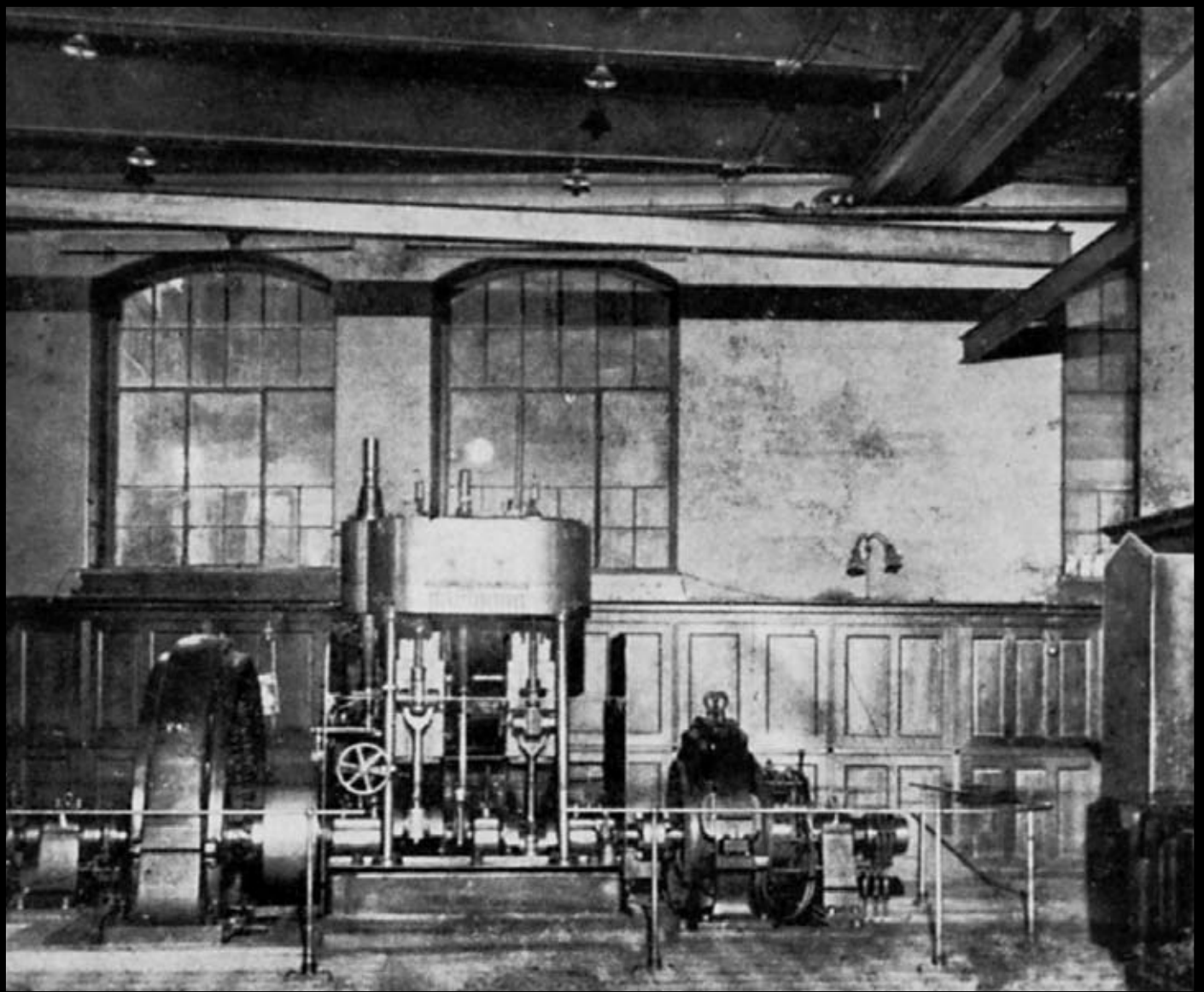


WUK INFO-INTERN

**Dezember
Nummer 5/07**

**Kunst: Jesus, Maria & Ganesh
Keine Almosen für SeniorInnen
Kuba, Replik und Aufklärung
Kandidaturen zum Vorstand**



INHALT

<i>Jesus, Maria & Ganesh – Christian Wirlitsch (Jürgen Plank)</i>	3
<i>WUK Lights 2007 (Amanda Sage)</i>	7
<i>Vorstandswahl (Vincent Holper)</i>	8
<i>Technik, Haustechnik, Reinigung (Philip Abbrederis)</i>	10
<i>Karate im WUK (Aliko Kopanakis)</i>	12
<i>Radio-Rückblicke (Margit Wolfsberger)</i>	13
<i>Kulturagenda für Europa (Heinz Rögl)</i>	14
<i>Der „Gründer“ des WUK – Georg Sigl (Philipp Leeb)</i>	16
<i>Changing strategies – wuk[c]ity (Claudia Gerhartl)</i>	17
<i>Frauen mit Männern – 30 Jahre IntAkt (IntAkt)</i>	18
<i>WUK ohne Betriebsrat (Maria Koben)</i>	19
<i>Blitzlicht: Eva Lems (Claudia Gerhartl)</i>	25
<i>WUK-Forum am 1.10. und 5.11. (Rudi Bachmann)</i>	26
<i>WUK-Radio</i>	26
<i>Termine, Ankündigungen</i>	27
<i>Topics</i>	28

Meinung

<i>Der Gotteswahn: Zitate aus Dawkins' Buch (so was von Meinung)</i>	6
<i>Kuba (Vincent Holper)</i>	20
<i>Sozusagen in eigener Sache – SeniorInnen (Erika Parovsky)</i>	24

Titelblatt: Das WUK im 19. Jahrhundert, als es noch eine Lokomotivfabrik war Foto: Archiv Familie Schütz, Dr. Wilhelm Urbanek, MMag. Andreas Reisenbauer

Topics: Hermes Phettberg und die Lautstärke des Intellekts, letztere in Stein gemeißelt Foto: Internet

Beiträge, Ankündigungen: Mit E-Mail (Text- und Bild-Dateien als Beilage) an infointern@wuk.at. Auf Diskette oder Papier ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro. Bitte unbedingt Name und Kontaktmöglichkeiten angeben.

Gestaltung: Titel und Zwischenüberschriften sollen maximal 30 Zeichen haben. Fotos, Zeichnungen und Grafiken immer mit Angabe der/des KünstlerIn. Keine Absatz-Formatierungen (nur Fließtext) und keine Formatvorlagen (außer Absatz-Standardfont und Standard).

Nächster Redaktionsschluss: Montag, 28. Jänner, 17:00 Uhr

Februar-Ausgabe: Am Donnerstag, 7. Februar, im Haus

EDITORIAL

Liebe LeserInnen!

Sicher habt ihr gemerkt, dass die letzte Ausgabe eurer Lieblingszeitschrift wieder einmal etwas verspätet ausgeliefert worden ist (vielleicht habt ihr gar Veranstaltungen deswegen versäumt). Das tut uns Leid. Aber es ist nun einmal so, dass das WUK sehr sparsam wirtschaften muss, und da stehen halt nicht immer genügend Personen (vor allem Zivis, denen hier einmal ein dickes Danke gesagt werden soll) auf Knopfdruck zur Verfügung.

Seid deshalb bitte auch daran erinnert, dass ihr das *Info-Intern* auch aus den Ständern in der Eingangshalle eures Lieblingshauses nehmen könnt. Viele kriegen die Zeitschrift gar nicht mehr zugeschickt, weil sie mitgeteilt haben, dass sie sie selbst nehmen.

Zu den Layout-Änderungen in der Oktober-Ausgabe haben wir viel Lob bekommen (von dem wir einen Teil an unsere Layouterin Beate Schachinger weitergeben), was uns freut. Die Zeitschrift ist heller, freundlicher und leichter lesbar geworden. In dieser Ausgabe gibt es noch einige zusätzliche Verbesserungen, von denen wir hoffen, dass ihr sie gelungen finden werdet.

Wir sind natürlich auch offen für Anregungen, inhaltlich wie im Layout. Schreibt uns doch an infointern@wuk.at

Apropos inhaltlich: Bei der Größe des WUK ist nicht weiter verwunderlich, dass wir es trotz aller Bemühungen kaum schaffen, euch einen Überblick über das Geschehen im Haus zu verschaffen. Deshalb hier noch einmal der Appell an alle Gruppen und künstlerisch Tätigen, nicht nur Ankündigungen, sondern auch Berichte an uns zu schicken:

infointern@wuk.at oder einfach einen Zettel ins Postfach des *Info-Intern* im Informationsbüro.

Im kommenden Jahr wird es fünf Ausgaben geben (eine mehr als heuer), und zwar in den Monaten Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Wer sich die Redaktionsschluss-Termine jetzt schon notieren will: 28.1., 24.3., 19.5., 22.9. und 17.11.

So viel für heute.

Rudi Bachmann

Jesus, Maria & Ganesh

Christian Wirlitsch singt über Arbeitslose und über Megacities.

Von Jürgen Plank

Der Singer-Songwriter Christian Wirlitsch singt auf seiner aktuellen CD „Rosen für die Arbeitslosen“ Arbeitslieder der anderen Art. Dabei hat seine musikalische Karriere sehr beschaulich begonnen: Als Josef beim weihnachtlichen Krippenspiel.

Bei seinem ersten offiziellen Auftritt mit Band – im legendären Linzer Café Landgraf – wurden dann Lieder von The Clash gecovered. Aus dieser Zeit sind Lieblingsnummern wie „London's Burning“ oder „Garageland“ geblieben.

The Passengers – Wirlitschs nächste Bandstation – waren local heroes in Linz, schließlich erscheint im Jahr 2004 die CD „auf abwegen“ (Lindo/Hoanzl) von Lassiter, Wirlitschs letzter Band. Seitdem spielt er solo.

Die frühkindliche religiöse Prägung hat Wirlitsch aber bis heute nicht ablegen können.

Jürgen: Ich weiß, dass du ein Faible für Mariendarstellungen hast. Hängt das vielleicht mit diesen frühen Anfängen in den Krippenspielen zusammen?

Christian: Ich hab' mich schon oft gefragt, warum ich diesen Vogel hab', du bringst mich da auf ganz neue Ideen. (lacht) Es könnte sein, dass damals die erste Prägung stattgefunden hat.

Ist deine Musik jemals durch Christentum geprägt worden?

Das mit der Religion ist in Österreich eine ganz eigenartige Sache. In anderen Ländern, etwa in Bombay, wo ich eben für zwei Wochen war, da hat man den Elefantengott Ganesh, der immer lustig ist, immer lächelt und mit Schellenkleidern tanzt. Dort hat man einen ganz anderen Zugang zu Göttern als bei uns. Dort ist der Zugang viel lockerer, viel fröhlicher, und Ganesh ist z.B. auch der Gott, der Hindernisse beseitigt, und er ist auch oft als Schreiber dargestellt.

Und der Gott des Glücks ...

Genau. Glück und Fröhlichkeit. Bei uns ist der Zugang zur Religion ganz anders und im Christentum durch Leid und Schmerz geprägt. Überall hängt dieser Gekreuzigte in den Zimmern.



Fotos: Jürgen Plank



Für jemanden, der aus einer anderen Kultur zu uns kommt, ist das seltsam, wenn wir da den Gekreuzigten im Zimmer hängen haben, nackt.

Christliche Bands?

Wie wirkt sich all das auf deine Musik aus?

Meine Musik und meine Texte sind immer geprägt von der Schönheit des Leidens. Diese Schönheit des Leidens ist im Christentum auch immer überstiliziert, mit diesem meist sehr schönen Mann, der am Kreuz hängt. Der hat eine gute Figur und ist ein schöner Jüngling. Da ist die Schönheit mit dem Leiden extrem eng gepaart, und das ist in meiner Musik auch immer so gewesen.

Aber du würdest dich ganz weit weg stellen von christlichen Pop- und Rockbands?

Ja, genau. Ich weiß worauf du anspielst. Vor allem in Amerika, in den Kirchen, die ja wie Supermärkte aufge-

baut und sehr kommerziell ausgerichtet sind, da kommen am Wochenende wirklich zehntausend Leute, da gibt es Ausbildungen für Schulen und Fitness-Center; bis hin zu christlichen Rockbands. Das ist ein Spektakel und ein reines Wirtschaftsinstrument – und damit habe ich überhaupt nichts zu tun.

Musik der Megacities

Du warst im letzten Winter in Indien und hast dort in einem Studio aufgenommen. Wie war das?

Ich habe da ein internationales Projekt am Laufen, geplant sind Aufnahmen in drei Großstädten, in drei Megacities. Zuerst war ich in Bangkok, in Thailand, die zweite Stadt war eben Bombay, und die dritte Stadt wird nächsten Winter Mexiko City sein. Der Themenschwerpunkt liegt einerseits am Wahnsinn dieser Megacities; das Leben in den Slums, die große Armut dort, aber auch das

Rotlichtmilieu in diesen drei Städten.

Nimmst du vor Ort auch mit lokalen MusikerInnen auf?

Das Projekt hat einige Schwerpunkte, einer lautet: Die Abenteuer und Irrfahrten eines Musikers. Ich organisiere die Studios vor Ort, dadurch hat man einen anderen Bezug zu den Menschen, weil man mit ihnen arbeitet. Ich schreibe den Song in der ersten Woche und nehme ihn in der zweiten Woche auf.

Drittens versuche ich mit lokalen MusikerInnen zusammen zu spielen. In Bombay war das ein ehrwürdiger Sitarspieler, Mr. Shuklar, der, während ich mit ihm gespielt hab', sicher einen halben Meter über dem Boden geschwebt ist. (lacht)

Wie recherchierst du vor Ort?

Ich suche mir eine Bar, die nicht zu arg ist, in der Regel ist das eine Bierbar, und lerne die Leute an ein paar Abenden kennen. In Bombay war ich im Saphir, und dort war es dann so, dass mich die Musiker in ihre Shows miteinbezogen haben. Ich bin dort mit den Musikern auch aufgetreten. Dann habe ich mich ein paar Tage eingesperrt und hab' einen Song über die Rituale in der Bar Saphir geschrieben.

Gesellschaftskritik?

Zwei dieser drei Städte, nämlich Bombay und Mexico City, sind Teil des Glawogger-Films „Megacities“. War der Film ein Input für dich?

Der Film hat mir sehr gut gefallen, aber das hab' ich nicht gewusst. Diese Großstädte haben eine eigene Faszination, denn man fährt etwa in Bombay durch riesige Slums. Wenn man aber jemanden fragt: Wie kommst du mit dieser Armut zurecht? Dann kann die Antwort auch lauten: Sag' nicht, dass wir arm sind!

Man muss einfach lernen, nicht zu vergleichen und nicht zu werten. Man fragt sich also selbst: Warum kommen all diese Menschen in die Städte, wo nicht einmal ihre Grundbedürfnisse befriedigt werden und sie oft in Wellblechhütten leben müssen? Ich glaube, dass ihnen die Werbe- und Filmwelt ein gutes Leben in den Städten vorgaukelt. Die glauben, dass sie in der Stadt genauso leben werden wie die Stars der Bollywood-Filme.

Das stimmt aber nur für ganz wenige ...

Richtig. Für nicht einmal ein Promille der Menschen. Es ist also die Werbe- welt, die Industrie und die Wirtschafts-

welt, die diesen Wahnsinn und dieses Elend erzeugen.

Da klingt für mich jetzt Gesellschaftskritik durch. Würdest du dich als sozialkritischen Liedermacher bzw. Singer-Songwriter bezeichnen?

Du, mich hat das nie interessiert. Für mich waren Liedermacher in den 1970er- und 1980er-Jahren das Stinkigste auf der Welt. Mittlerweile scheue ich diesen Begriff nicht mehr so sehr. Mittlerweile war es mir wichtig, in meinen Songs nicht nur immer Beziehungsthemen poetisch zu verschleiern, sondern auch mal konkrete Aussagen über unser Gesellschaftssystem und über unsere Sozialstrukturen zu machen.

Ich habe eben damit begonnen, über Arbeitslosigkeit zu schreiben, weil ich

mein Leben lang in Musikkreisen mit Arbeitslosen konfrontiert war, und es war ein Problem, das ich auch am eigenen Leib erfahren habe und das ich mir einmal von der Seele schreiben musste.

Außerdem war es einmal eine Herausforderung, ein konkretes Thema anzugehen. Fast wissenschaftliches Arbeiten: Literatur lesen, daraus exzerpieren und dann die Lieder schreiben.

Sandkastenspiele mit 46

Du bist ja auch Naturwissenschaftler. Bist du in diesem Beruf zurzeit aktiv? Und wie lässt sich das mit Musikmachen vereinbaren?

Bei mir ist es so, dass der Physiker den Musiker ernährt. Und ich komme immer mehr drauf, wie wichtig es zumin-

Fünf Jahre WUK faktor i



Foto: Marcell Nimführ

Mehr als 120 Betroffene, ExpertInnen und Interessierte besuchten die Diskussion „Die Realität der beruflichen Integration“ im Wiener WUK. Das „WUK faktor i“ – das Informationszentrum für junge Menschen mit Handicap in Wien zum Schwerpunkt „Beruf“ feierte am 8. November seinen 5. Geburtstag.

Zu diesem Anlass wurde nicht nur bis kurz nach Mitternacht gefeiert, sondern auch „gearbeitet“. Drei betroffene Jugendliche, die bislang noch keinen Job gefunden hatten, diskutierten mit ExpertInnen zum Thema „Die Realität der beruflichen Integration“.

Sie berichteten von ihren Erlebnissen in der Arbeitswelt und von ihren manchmal schwierigen Erfahrungen mit den institutionellen Hilfsangeboten. Zentrale Forderung der Jugendlichen war mehr Respekt von allen Sei-

ten. Konkret sehen sie in gemeinsamen Workshops mit (arbeits-) erfahrenen Menschen eine Chance, die es ihnen ermöglichen könnte, sich besser auf das Berufsleben vorzubereiten.

Herr Hofrat Mario Jursitzky (Leitung Bundessozialamt, Landesstelle Wien), Frau Bretschneider (Tischlermeisterin und Spartenlehrlingsbetreuerin der Wirtschaftskammer Wien) und Frau Mag.a Andrea Dorr (KMU Austria – Evaluierung der integrativen Berufsausbildung) kamen ins Gespräch. Und auch hier gab es eine zentrale Botschaft (an die Betroffenen, ExpertInnen und an das Bundessozialamt): „Wir wissen zu wenig und haben deshalb Vorbehalte“. Diese Aussage stieß auf das Interesse des Fördergebers der Unterstützungsangebote in Wien. Weitere Gespräche zu diesem Thema scheinen realistisch, um hier langfristig Wirtschaftstreibenden „Fortbildungsangebote“ zu ermöglichen.

Dann präsentierte Martin Mayrhofer, ein blinder Wiener Kabarettist, sein süffisant lustiges Debütprogramm: „Aus-Schluss“. Er bot dem lachenden Publikum frei nach seinem Motto „Augen zu und durch“ eine andere Art des Lernens. Mit der „DJ Line“ von Menschen mit und ohne Behinderungen wurde bis Mitternacht gefeiert.

Andreas Keplinger

dest für mein Leben ist, dass der Broterwerb unabhängig ist von der Musik. Die Musik ist sozusagen die Arbeit in meinem Leben, wo mein Herz und meine Seele dran hängen. Zum Geldverdienen kann ich aber besser Sachen machen, an denen mein Herz und meine Seele nicht hängen. Sachen, die ich einfach gelernt habe. Ich mache meinen Job, damit ich die Möglichkeit habe, in der Subkultur zu leben.

Das ist eigentlich ein riesiger Reichtum, den wir hier haben und nicht zu schätzen wissen, denn wenn du in Bombay in ein Beisl gehst und dort die einzige Country-Band der Stadt spielt, würde man erwarten, dass die Hütte voll ist. Aber es waren nur zwanzig Leute da, weil die Leute dort andere Probleme haben. Darum ist das ein riesiger Reichtum, den wir hier haben, dass wir unsere Sandkastenspiele in hohem Alter – ich bin mittlerweile 46 – immer noch machen können.

Okay, wir verdienen unser Geld halt mit irgendetwas anderem und jammern

immer, dass wir nicht von unserer Musik, von unseren Sandkastenspielen, leben können. Aber in Wirklichkeit ist das ein extremer Reichtum und Luxus, dass wir das überhaupt machen können und dass dann überhaupt zwanzig Leute kommen.

Wolfgang Ambros ist auf einer seiner letzten CDs, auf „Namenlos“, sehr milde geworden. Er ist selbstkritisch und sozial denkend rüber gekommen. „Da Hofa“ war natürlich auch sozialkritisch, aber auf einer ganz anderen Ebene. Auf „Namenlos“ hat Ambros einfach die Lebenserfahrung der letzten 25 Jahre vermittelt, eine gewisse Altersweisheit ist da durchgekommen, die ich jetzt auch dir zuschreiben würde. Nachdem du auch schon sehr lange Musik machst: Hast du in den letzten Jahren eine Veränderung bei dir bemerkt, in deinem Zugang zur Welt?

Vorerst, danke für die Rosen ...
für die Arbeitslosen!

Als altklug würde ich mich nicht bezeichnen ...

Altersweisheit, nicht altklug.

Auch nicht. Das ist ein schöner Begriff, aber bis dorthin habe ich, glaub' ich, noch einen Weg. (lacht) Was man schon merkt, ist die Veränderung in einem, wenn man die Veränderung anstrebt. Wenn man immer gewillt ist, dazu zu lernen oder neue Dinge auszuprobieren. Wenn man zum Beispiel versucht, über diesen Tellerrand Österreich oder Wien hinauszuschauen und – wie ich das mache – in die Welt hinauszufahren, vor Ort lokale Erfahrungen zu sammeln und über diese Erfahrungen dann zu schreiben. Da kriegt man natürlich einen anderen Blick auf das eigene Leben und auf das Leben der Menschheit.

Die Tür zum Wolfgang Ambros hast du vielleicht mit dieser vorletzten CD für mich aufgemacht. Jedes Werk – auch wenn man nicht sofort den Zugang findet – hat einige Perlen in sich. Ich habe gerade eine Platte von Bernd Clüver gekriegt. Das ist der Junge mit der Mundharmonika. Da sind wunderschöne Songs drauf, die ich nicht kannte. Mit einer Instrumentierung, dass es dich vom Hocker haut. Echt bis-sige, fetzige Gitarren, die man ihm nie zutrauen würde. Es gibt in jeder Sparte etwas zu entdecken.

Kabeltragen beim ORF

Deine aktuelle CD heißt „Rosen für die Arbeitslosen“. Wie stehst du dazu, nachdem du in den Megacities Bombay und Bangkok warst?

Nachdem ich in diesen Megacities war und weiß, dass zum Beispiel 55 Prozent der Bevölkerung in Bombay auf der Straße lebt – die haben alle keinen Job –, kommt mir meine letzte CD „Rosen für die Arbeitslosen“ fast ein wenig wehleidig vor, und ich schäme mich eigentlich fast dafür.

Andererseits ist es halt so, dass jeder seine Welt ganz intensiv erlebt und jedes Problem, das man selbst hat, ist das größte Problem der Welt – in dem Moment, in dem man das Problem hat. Da kann man nicht relativieren.

Genauso ist es mir gegangen, als ich arbeitslos war: Für mich war das eine extrem bedrückende Situation, diese Bußgänge zum Arbeitsamt, um dort niederzuknien und die Leute dort anzubeten. Das war extrem demütigend, so wie in meinem Song „Heute morgen geht's mir gut“, den ich live noch niemandem zugemutet habe, weil er tieftraurig und herzerweichend ist. Ge-

GV: Anträge und Kandidaturen

Falls ihr dieses *Info-Intern* noch rechtzeitig lest (es ist am 29. November im Haus, und die GV ist am 2.12.), so hier zwei kleine, aber wichtige Informationen zur Generalversammlung:

Antrag

Es wurde nur ein Antrag eingebracht, nämlich vom WUK-Forum: „Die Generalversammlung beauftragt den Vorstand, eine Statuten-Änderung vorzubereiten, durch die das WUK-Forum als Aufsichtsorgan in die Statuten aufgenommen wird.“

Zum Hintergrund: Nach der „Flasch-Ära“, die 2003 in einem finanziellen Desaster endete und den Verein WUK in Gefahr brachte, wurde die Notwendigkeit von mehr Kontrolle erkannt. Neben anderen Maßnahmen, die schon ergriffen wurden oder noch ergriffen werden sollten (z.B. ControllerIn), wurde dabei ein Aufsichtsorgan diskutiert, das regelmäßig Finanzberichte erhalten soll und das größere finanziell relevante Entscheidungen genehmigen muss. Dabei stellte sich (siehe Bericht vom

Oktober 2006) heraus, dass es – falls ein Aufsichtsorgan gewünscht wird – am sinnvollsten wäre, dafür das WUK-Forum heranzuziehen. Und es dazu als Vereinsorgan in den Statuten zu verankern.

Die Notwendigkeit einer solchen strukturellen Änderung ist jedoch umstritten. Mit dem GV-Antrag soll daher geklärt werden, ob eine große Mehrheit der Mitglieder dies überhaupt prinzipiell wünscht. Erst dann sollen eventuelle (doch wahrscheinlich recht aufwändige) Arbeitsgruppen-Tätigkeiten beginnen.

Kandidaturen

Zum Vorstand kandidieren sieben WUK-Mitglieder: Astrid Edinger, Gabriele Gerbasits, Helga Hiebl, Andreas Leeb, Josefine Liebe, Hans Lindner und Christoph Trauner.

Fünf von den „Alten“ also und zwei „Neue“.

Gesucht werden noch WUK-Mitglieder, die bereit sind, für die Vereinsprüfung – ja, auch diese steht am 2.12. zur Wahl – zu kandidieren.

Rudi Bachmann

nauso wie im Song habe ich mich gefühlt, wenn ich dorthin gehen musste. Es war ja nur ein Termin im Monat oder so, aber dieser eine Termin hat sich zu so einem riesigen Ungeheuer und Monster aufgebaut, dass er mich eigentlich den ganzen Monat hindurch gelähmt hat.

Wie lange warst du arbeitslos?

Meine Arbeitslosigkeit hat nach der Matura begonnen, weil ich mir zwei Drittel meines Studiums durch irgendwelche Nebenjobs selbst verdienen musste. Das heißt, ich hatte nie einen regulären 40-Stunden-Job mit fixer Kohle. Und dann habe ich halt Sachen gemacht wie Taxi fahren, Schichtarbeit in der VOEST, Kabeltragen beim ORE, Nachhilfestunden geben, im Berufsförderungsinstitut Österreich unterrichten usw. Und am BFI hatte ich Kontakt mit Arbeitslosen, die alle umgeschult wurden: auf bautechnischer Zeichner, Elektrotechnik usw.

Ich hab also während meines Studiums Arbeitslose unterrichtet, die hatten etwa am Montagmorgen Sprüche drauf wie „Die Woche zieht sich wieder“. Die sind alle mit dicken Autos vorgefahren, und ich war da mit meinem gelben 10-Gang-Rad, das ich mit 12 Jahren gekriegt hab'. (lacht)

CD: „Rosen für die Arbeitslosen“ (Vertrieb: Hoanzl)

www.myspace.com/christianwirlitsch

Kinder in Kindergruppen

Hallo Kids! Hallo Eltern! Es gibt noch ein paar freie Plätze in den Kindergruppen im WUK. Kleine Gruppen, liebevolle Betreuung – und die große Freiheit für die Kleinen.

Wenn ihr euch interessiert, hier sind zwei Kontakte:

Kindergruppe Kinderinsel:
402 88 08 oder
0664/840 81 23 (Sandra)
www.kinderinsel.org

Multikulturelle Kindergruppe („Spiel und Spaß“):
409 05 20 oder
06991/599 00 40 (Maamoun)
maamoun@mk-n.org

Der Gotteswahn: Zitate aus Dawkins' Buch

Nicht, um zu provozieren, sondern weil ich annehme, dass auch ihr (bei Mariazeller „Pilgerreisen“ wie bei „Fundamentalismus“-Debatten, bei Islam-Analysen wie bei Untergang-des-christlichen-Abendlands-Gejammere, bei Terror- und ReligionsexpertInnen, bei Kopftuch- wie bei Kreuz-Demonstrationen ...) oft Unbehagen spürt, empfehle ich euch ein Buch. Die folgenden Zeilen sind ORFat entnommen. Rudi Bachmann.

Mitte September ist das Buch „Der Gotteswahn“ des britischen Evolutionsbiologen Richard Dawkins erschienen. Es handelt sich um ein leidenschaftliches Plädoyer eines Atheisten gegen die Religion. Nichts weniger versucht Dawkins als eine wissenschaftliche Beweisführung gegen die Existenz Gottes. Im Folgenden einige der wichtigsten Zitate aus dem Buch:

Gegen alles Übernatürliche: „Ich greife nicht eine bestimmte Version von Gott oder Göttern an. Ich wende mich gegen Gott, alle Götter, alles Übernatürliche, ganz gleich, wo und wann es erfunden wurde oder noch erfunden wird.“

Denken leugnende Wundergläubigkeit: „Mit der Vorstellung, die erste Ursache, der große Unbekannte, der dafür gesorgt hat, dass es etwas statt nichts gibt, könne das Universum gezielt gestalten und zu Millionen Menschen gleichzeitig sprechen, entzieht man sich völlig der Verantwortung, eine Erklärung zu finden. Es ist die entsetzliche Zurschaustellung einer selbstzufriedenen, das Denken leugnenden Wundergläubigkeit.“

Kein Fundamentalismus: „Wenn ich sage, die Evolution sei wahr, bin ich nicht fundamentalistischer, als wenn ich behaupte, dass Neuseeland auf der Südhalbkugel der Erde liegt. Wir glauben an die Evolution, weil die Belege dafür sprechen, und wir würden sie von heute auf morgen aufgeben, wenn sie durch neue Belege widerlegt würde. So etwas würde kein echter Fundamentalist machen. Fundamentalismus wird nur allzu leicht mit Leidenschaft verwechselt.“

Kreative Intelligenz ein Produkt der Evolution: „Jede kreative Intelligenz, die ausreichend komplex ist, um irgendetwas zu gestalten, entsteht ausschließlich als Endprodukt eines langen Prozesses der allmählichen Evolution. Da kreative Intelligenz durch Evolution entstanden ist, tritt sie im Universum zwangsläufig erst sehr spät in Erscheinung. Sie kann das Universum deshalb nicht entworfen haben. Gott im eben definierten Sinn ist eine Illusion.“

Bibel nicht böse, sondern grotesk: „Die Bibel ist in großen Teilen nicht systematisch böse, sondern einfach nur grotesk. Nichts anderes erwartet man von einer chaotisch zusammengestoppelten Anthologie zusammenhangloser Schriften, die von Hunderten anonymer Autoren, Herausgebern und Kopisten verfasst, umgearbeitet, übersetzt, verfälscht und ‚verbessert‘ wurden von Personen, die wir nicht kennen, die sich auch meist untereinander nicht kannten und deren Lebenszeiten sich über neun Jahrhunderte erstrecken.“

Eine spaltende Kraft: „Religion ist zweifellos eine spaltende Kraft, ein Etikett für Feindseligkeiten und Blutrache zwischen verschiedenen Gruppen, und in dieser Hinsicht ist sie nicht unbedingt schlimmer als andere Etiketten, beispielsweise die Hautfarbe, die Sprache oder die Lieblings-Fußballmannschaft. Allerdings steht sie oft immer dann zur Verfügung, wenn keine anderen Etiketten infrage kommen.“

Bildungssystem hat versagt: „Ich meine, die meisten Menschen klammern sich vorwiegend nicht deshalb an die Religion, weil sie von ihr getrübt werden, sondern weil sie von unserem Bildungssystem im Stich gelassen wurden und sich nicht einmal klar machen, dass Unglauben überhaupt möglich ist.“

Richard Dawkins: Der Gotteswahn, Ullstein Verlag

WUK Lights 2007

Amanda Sage über den Kunst- und Design-Markt



„Lights“ 2006 Foto: Amanda Sage

Ein etwas anderer ‚Weihnachtsmarkt‘, haben wir gedacht – etwas Gemütliches, Persönliches. Ein neuer Ort zum Treffen, Präsentieren, Verweilen und natürlich auch zum Shoppen. Es gibt dutzende Märkte in dieser Jahreszeit und es ist verwunderlich, dass jedes Jahr noch mehr dazu kommen. Also stellt sich die Frage: Wieso ausgerechnet im WUK auch noch ein Weihnachtsmarkt?

Die Idee entstand 2006 und kam aus verschiedenen Richtungen: durch „WUK bewegt“, Überlegungen der Marketing-Abteilung im WUK und einzelnen Menschen im Werkstätten-Bereich. Als Pendant zum „Sommer im WUK“ sollte „Lights“ zu einem Fixpunkt des WUK-Jahresprogramms werden. Und es sollte auch zu einer Einnahmequelle werden für neue und innovative Projekte.

Wir sind froh und bedanken uns für die Darlehen und für die Unterstützung durch WSB, WUK-Marketing und WUK-Technik.

Der persönliche Touch

Das Besondere an „Lights“ ist der Persönlichen ‚touch‘. Eines der Hauptkriterien für die Teilnahme am Markt ist,

dass die angebotenen „Produkte“ selbst produziert und auch durch die ProduzentInnen selbst vertreten sind. Eine bunte Mischung an KünstlerInnen und DesignerInnen kommen einerseits aus den Ateliers und Werkstätten des WUK, andererseits gibt es auch eine große österreichweite und internationale Beteiligung.

Geboten werden Modedesign, Malerei, Schmuck, Taschen, Lampen, Keramik, Hüte, Spiele, Stricknadeln, Batik, Textilkunst und vieles mehr.

Letztes Jahr fand das Pilotprojekt „Lights“ zum ersten Mal statt und ohne zwei ganz wichtige Personen wäre es nie so erfolgreich und gemütlich geworden. Diese waren Miriam Meadows aus dem Werkstätten-Bereich und Gerlinde Egger (www.rosered.at). Beide brachten viel Erfahrung und Fingerspitzengefühl ein, um eine tolle Stimmung zu schaffen. Nicht zu vergessen sind aber auch die Unterstützung des WSB (mit einem kleinen Darlehen), von WUK-Marketing (Susanna Rade und Astrid Edinger) und von der WUK-Technik! Ich selbst habe auch meinen Beitrag geleistet und eine „WUK-Kugel“ gemalt und als „Verbindungs-Kommunikations-Planungs-Zusatz“ im Team agiert.

Ein übergreifendes Projekt

Der Versuch, keine Standgebühr einzuhoben, sondern 10% der Einnahmen und einen Beitrag für die Tombola von den TeilnehmerInnen zu verlangen, hat auch sehr gut funktioniert. Wir haben den Markt als Plattform und Experiment gesehen und wollten jedenfalls, dass keine/r der TeilnehmerInnen mit einem Defizit weggeht. Die Einnahmen haben dann Sachen wie den Druck von Flyers, Posters, Grafik und teilweise die Organisationsarbeit abgedeckt.

„Lights“ ist ein übergreifendes Projekt, in dem verschiedene Gruppen aus den selbst verwalteten Bereichen und dem WUK-Betrieb mit Menschen von außerhalb zusammenarbeiten. Es ist ein Projekt, das eine neue Plattform und einen Raum schafft für Kommunikation und Austausch zwischen Menschen, die im WUK tätig sind, aber auch für BesucherInnen und Gäste, die im WUK die Möglichkeit haben, einander auf eine andere Art zu begegnen.

Tombola

Wir freuen uns auf euren Besuch! Dieses Jahr gibt es wieder einige TeilnehmerInnen, die schon letztes Jahr dabei waren, aber auch viele neue!

Wir empfehlen, mehrere Lose für die Tombola zu kaufen, es gibt ganz tolle Sachen zu gewinnen! Zumindest ein ‚Geschenk‘ von jede/r TeilnehmerIn des Markts ist dabei. Lose gibt es während der Öffnungszeiten von „Lights“ zu kaufen! Samstagabend ist die Tombola-Verlosung. Es gibt keine Anwesenheitspflicht, es genügt, beim Lose-Kaufen eine Kontakt-Info anzugeben. Die Tombola-Einnahmen helfen mit, eine weitere „Lights“-Veranstaltung zu ermöglichen.

„Lights“ 12.12. bis 16.12.

Das Abend-Programm, jeweils ab 19:00 Uhr:

- Mittwoch: Eröffnungs-Lounge, DJ's usw
- Donnerstag: Live JAM – Malen und Musik mit Amanda Sage & friends
- Freitag: Live Musik von ‚Skyside‘ (www.skyside.net)
- Samstag: Modeschau, Tombola und DJ-line

*Mittwoch, 12.12., bis Freitag, 14.12.: von 16:00 bis 22:00 Uhr.
Samstag, 15.12., und Sonntag, 16.12.: von 12:00 bis 22:00 Uhr*



Foto: Vincent Holper

Vorstandswahl

Von Vincent Holper

Am 18. Oktober fand im Statt-Beisl auf Einladung des jetzigen Vorstands jenes Treffen statt, bei dem potentielle KandidatInnen für den neuen Vorstand in lockerer Runde ihre Gedanken austauschen sollten. Der Abend selbst verlief sehr angenehm, in den Gesprächsgruppen wurden interessanten Themen besprochen. Doch trotz mehrfacher Ankündigung hielt sich der Andrang von potenziellen KandidatInnen in bescheidenen Grenzen.

Neben Josefine Liebe, Andreas Leeb und Helga Hiebl, deren Kandidatur schon seit längerer Zeit feststand, hatte sich zu diesem Zeitpunkt auch Christoph Trauner entschlossen zu kandidieren, ebenso Astrid Edinger, die ja seit einiger Zeit in den Vorstand kooptiert ist.

Die einzige Kandidatin, die noch nicht im Vorstand gearbeitet hat und die bei dem Treffen auch dabei war, ist Gabriele Gerbasits, Mitglied des Kinder- und Jugend-Bereichs und vor allem als Geschäftsführerin der IG Kultur bekannt.

Nachdem sich Hans Lindner kurz vor Ende der Bewerbungsfrist ebenfalls noch zu einer neuerlichen Kandidatur entschieden hat, ist am 2. Dezember eine richtige Wahl garantiert – also eine, bei der sich mehr KandidatInnen bewerben als Vorstandsplätze zu vergeben sind.

Alt = neu?

Dass sich der alte Vorstand vom neuen nur wenig unterscheiden wird ist, angesichts der Tatsache, dass sechs von sieben Kandidatinnen schon dem alten

Vorstand angehörten, ohne großes Risiko zu prognostizieren.

Von einem pragmatischen Blickwinkel aus betrachtet bietet diese personelle Kontinuität durchaus Vorteile, weil zu

vermuten ist, dass der Vorstand recht schnell arbeits- und entscheidungsfähig sein wird und die bisherigen Arbeitsschwerpunkte konsequent weiterverfolgt werden.

Angesichts der Mühe, die sich der alte Vorstand mit der Suche nach neuen KandidatInnen gemacht hat, ist die Zahl der KandidatInnen jedoch ernüchternd und auch demokratiepolitisch nicht sehr ermutigend.

Warum bei einer Anzahl von mehr als 500 Vereinsmitgliedern nur sieben die Bereitschaft zu einer Vorstandskandidatur aufbringen, bleibt weiter ein Rätsel, das zu erforschen sich lohnen würde.

Gründe für NichtkandidatInnen

Erklärungsversuche habe ich in letzter Zeit einige zu hören bekommen.

Offensichtlich herrscht im WUK eine relativ hohe Zufriedenheit mit der momentanen Entwicklung, WUKtätige entscheiden sich erst dann in den Vorstand zu gehen, wenn sie mit der aktuellen Situation nicht zufrieden sind und etwas verändern wollen oder wenn sie konkrete Projekte im Sinn haben, die sie

Kulinaria Paradisis

Einst sagte er: „Liebling, mache doch wieder diese köstliche Sose von das Goldapfel (Pomid'oro), die ist so paradiesisch!“ Und erst die good ol' Azteken gaben uns mit „xitomatl“ den Begriff Tomatensauce. Das Wienerische würde uns marktweise „Paradeiser“ nachrufen und auch „Paradiesfrucht“ sagt noch so manch altes Mutterl oder Vaterl.

Die zumeist rot erhältliche Frucht ist ein Nachtschattengewächs und somit eng verwandt mit der Tollkirsche (u make me high!), dem Erdapfel (zu deutsch: Kartoffel) und dem Tabak (gebräuchlich in der Tschick).

Importiert aus Mittel- und Südamerika schaffte sie schnell den Weg in die Bolognese. Und darum geht es auch diesmal: um die perfekte Tomatensauce.

Um es gleich vorweg zu nehmen: hier werdet ihr sie auch nicht finden. Aber wie der alte Ket Sup schon meinte: „Das Ziel kann ich dir sagen, nur den Weg dorthin musst du selbst finden.“

Tomaten klein hacken, mit oder ohne Haut (ins kochende Wasser geben und nach 2 Minuten rausnehmen und gleich schälen), mit oder ohne Kerne, auf jeden Fall muss der grüne Strunk heraus, der ist nämlich leicht giftig (enthält Tomatidin, ähnlich dem Erdapfel-Solanin). Mit oder ohne Zwiebel und oder stattdessen Knofi (Knoblauch), auf jeden Fall ein Schuss Olivenöl und nach Geschmack Salz.

Gewürze zur Wahl: Rosmarin, Thymian, Oregano, Basilikum, Majoran, Galgant und Kümmel. Ein Gläschen Rotwein ist das Um und Auf und auch das Ketchup, vorzugsweise aus Bio-Tomaten. Tomatenmark und Sojasauce runden das Salzliche ab.

Diese Sauce passt eigentlich zu allem, was nicht süß ist und kann wunderbar erweitert werden mit Fleisch und Gemüse.

Mittlerweile gibt es Tomaten auch in anderen Farben und Formen, aber die genießt mensch am besten roh.

Der Köchin

über den Vorstand verwirklichen wollen (wie etwa vor vielen Jahren die Musiker) – solche scheinen aber im Moment nicht in Sicht zu sein.

Im Zuge der finanziellen Probleme der letzten Jahre ist auch das Haftungsrisiko der Vorstandsmitglieder deutlich ins Bewusstsein gehoben worden, und manche werden wohl auch davon abgeschreckt.

Seit langem schon ist die Anzahl jener Menschen, die sich über die Arbeit in ihren Gruppen oder im Bereich hinaus auch noch für das gesamte WUK engagieren wollen relativ überschaubar. Das zeigt sich besonders bei großen Projekten wie Organisationsentwicklungen, die oft an die Grenzen personeller Ressourcen stoßen.

Konsequente Vorstandsarbeit bringt auch einen nicht ganz unbeträchtlichen Arbeitsaufwand mit sich, der erst einmal mit anderen Arbeitsschwerpunkten und der Lebenssituation in Einklang zu bringen ist.

Manchmal sind auch Zweifel daran, den Anforderungen an die Vorstandsarbeit zu genügen, für eine Nichtkandidatur verantwortlich.

Wahlen im WUK

Auch das Wahlprocedere selbst ist eine nicht zu unterschätzende Hürde. Es ist nicht einfach, sich bei der Generalversammlung vorne hinzustellen und sich von den WUK-Mitgliedern auf seine Vorstandsauglichkeit hin beurteilen zu lassen.

Zudem verlaufen die Wahlen im WUK oft auch unberechenbar:

Grundsätzlich sind die WUKtätigen zwar geneigt, gute Arbeit auch zu honorieren, es gab aber auch schon Gegenbeispiele, wo besonders engagierte Vorstandsmitglieder bei der Wahl eine herbe Abfuhr erlitten. Mit engagierter Arbeit kann man sich im WUK nämlich nicht nur FreundInnen machen, sondern auch FeindInnen – und jene, die polarisieren, können auch schon einmal

weniger Stimmen bekommen als jene, deren Arbeitsbeitrag nur aus schönen Worten bestand.

Ein anderes merkwürdiges Phänomen war in der Vergangenheit oft, dass bei Vorstandswahlen manchmal jenen Personen, über die nur wenig bekannt war, mit einem besonders deutlichen Vertrauensbonus ausgestattet wurden und sie deutlich mehr Stimmen bekamen als langjährige und bekannte WUKtätige.

Auch die Tendenz, VertreterInnen bestimmter sozialer Gruppen in den Vorstand zu wählen und damit eine bestimmte Vorstellung von Ausgewogenheit zu verwirklichen, ist von Mal zu Mal verschieden.

Oftmals spielen die vertretenen Positionen bei der Wahl eine Rolle, manchmal hat es aber auch schon gereicht, sich vorne hinzustellen und ein Lied zu singen.

Dass die SeniorInnen in den letzten Jahren dazu übergegangen sind, ihre Stimmen im Block abzugeben, empfinde ich ebenfalls als sehr problematisch, weil eine so große Gruppe damit ein Wahlergebnis bei relativ ausgeglichener Stimmenverteilung doch entscheidend verändern kann.

Wahlaufruf 1871

Wenn ich so drüber nachdenke, gibt es also wirklich viele gute Gründe, nicht zum Vorstand zu kandidieren. Umso mehr sollten jene bedankt sein, die sich diese Bürde trotz allem antun.

Zum Abschluss noch meine absoluter Lieblingstext zu Wahlen, es ist der Wahlaufruf der Pariser Commune von 1871:

„Vergesst nicht, dass diejenigen Menschen euch am besten dienen werden, die ihr aus eurer eigenen Mitte wählen werdet, die das gleiche Leben wie ihr führen und die gleichen Leiden ertragen wie ihr. Hütet euch vor Leuten, die zuviel reden. Vermeidet vom Schicksal Begünstigte, denn selten nur wollen diejenigen, die ein Vermögen besitzen, in den Arbeitenden ihre Brüder und Schwestern sehen. Wählt eher diejenigen, die sich um eure Stimme nicht bewerben. Der wahre Verdienst ist bescheiden, und es ist die Sache der Wählenden, ihre KandidatInnen zu kennen und nicht der KandidatInnen, sich erst vorzustellen.“

Aus dieser Perspektive betrachtet können wir mit den Wahlen im WUK eigentlich ganz zufrieden sein.

Übergang



Foto: Hubert Lobnig

In einem großen Fenster eines leer stehenden Hauses läuft ein Video. Menschen gehen auf der Fußgängerbrücke zwischen Gmünd und Ceske Velenice. Sie benützen die Brücke wie einen Laufsteg. Gehen von einer Seite zur anderen – von der anderen zur einen. Am Grenzpunkt wendet sich die Kamera, verfolgt sie bis sie verschwinden, nimmt eine neue Gruppe auf.

Die Fußgängerbrücke ist im Gegensatz zum Autoübergang ein langsames Medium. Menschen gehen langsam, spazieren, gehen zielstrebig, fahren mit

dem Fahrrad. Sie haben aber Zeit für eine bewusste Überschreitung von etwas, das schon fast nicht mehr da ist – ein paar Tafeln, 2 Container, die manchmal noch besetzt sind, erinnern an eine vergangene strenge Überwachung.

Die Grenze hat sich irgendwo anders hin verlagert. Die österreichischen Menschen gehen einfach über die Brücke, die tschechischen bleiben oft auf ihr stehen, fotografieren sich am Grenzposten, vor den Tafeln.

Eine zweite Arbeit befindet sich genau an dieser Grenzbrücke. 24 handbeschriftete Tafeln sind zwischen die offiziellen Grenzbeschilderungen gesteckt. Menschen in Tschechien und Österreich wurden aufgefordert, auf Bierblock-Zetteln 5-7 assoziative Begriffe zur derzeitigen Grenzsituation aufzuschreiben, ohne lange nachzudenken. Eine Auswahl dieser Zettel wurde fotografisch vergrößert und auf Tafeln kaschiert. Sehr ambivalente Begriffe stehen drauf.

5-7 assoziative Begriffe zur derzeitigen Grenzsituation. Zwei Arbeiten im öffentlichen Raum von Hubert Lobnig. Zwischen Gmünd und Ceske Velenice

Technik, Haustechnik, Reinigung

Von Philip Abbrederis

Liebe HausnutzerInnen! Auf Grund des Personalwechsels und anderer Anlässe möchte ich euch die FE-THR (= Funktionale Einheit Technik Haustechnik Reinigung) etwas näher vorstellen. Im Anschluss an die Vorstellung möchte ich euch eine Ahnung von den Dingen, die wir nicht machen können und dürfen, und von Dingen, die wir machen können und machen dürfen, geben.

Aus Gründen, die sich einerseits aus den veränderten Strukturen – gemeint sind hier der Wegfall der AMS-Ausbildungsprojekte und die knapper werdenden Personal- und Geldressourcen – ergeben, haben sich auch unsere Möglichkeiten stark reduziert. Derzeit besteht die Einheit aus der Technischen Leitung (Philip Abbrederis, 38,5 Wochenstunden), Peter Knögler (30 Wochenstunden, seit 17.9. als Nachfolger von Erwin Breznik, betraut mit der Betreuung der Sparten Theater, Kinderkultur, Projekttraumbetreuung und Instandhaltung des Technischen Equipments), Oscar Saucedo-Müller (30 Wochenstunden, seit 1.10. als Nachfolger von Franz Höhle, betraut mit der Betreuung der Gebäudetechnik und der Reinigung der öffentlichen Teile des Gebäudes. Dabei wird er unterstützt von mehreren Personen. Jela Jovanovic (20 Wochenstunden), Gordana Jovanovic (25 Wochenstunden), Gorica Djuric (11 Wochenstunden) und Ziku Gruja (21,5 Wochenstunden). Ab dem 1.1.2008 wird das Reinigungsteam von Svetlana Radosavljevic (zurück aus der Karenz, mit 20 Wochenstunden) verstärkt werden.

In der Abteilung helfen zwei Zivildienner bei allen im Bereich anfallenden Arbeiten mit (jeweils ca. 38,5 Wochenstunden). Die Gemeinde Wien stellt für das Gebäude eine Architektin, die sich um die Erhaltung der Liegenschaft

kümmert. Für diese Aufgabe stellt die Gemeinde bescheidene Mittel zu Verfügung. Wie sich jede/r vorstellen kann, ist dieses Geld viel zu wenig.

Grundsicherung

Hier kann gleich der Zusammenhang zwischen dem Wegfall der Ausbildungsprojekte und den knappen Mitteln hergestellt werden. Es gibt keine MalerInnen, MaurerInnen und TischlerInnen mehr, die ausgebildet werden. Darum können wir auch auf diese Leistungen



nicht mehr zurückgreifen. Alle anstehenden Arbeiten, die in die Richtung professionelles Handwerk gehen, müssen zugekauft werden. Das betrifft sowohl die beauftragte Architektin als auch uns hausintern.

Mit den im Haus zur Verfügung stehenden Personalressourcen können diese Defizite einfach nicht ausgeglichen werden. Darum handelt es sich bei den Tätigkeiten, wie sie Oscar Saucedo-Müller und der ihm zugeteilte Zivildienner erledigen, um reine Erhaltungsmaßnahmen und Tätigkeiten, wie sie zur Sicherung des Gebäudes notwendig sind.

Arbeiten, die einmal in einem Beschluss der GV aus dem Jahr 2003 unter dem Titel Grundsicherung benannt wurden, und Leistungen, die ebenda bei Kostenbeteiligung aufgelistet waren (siehe Anhang), sind in dieser Form nicht mehr zu erbringen. Die Grundsicherung

funktioniert meinem Wissen nach immer noch. Dazu gehört die Versorgung mit Strom, Wärme und Wasser.

Leistungen für Gruppen

Alle behördlichen Auflagen und Auflagen, die zur Haussicherheit und zum Brandschutz gehören, werden vom Verein getragen. Die Verwaltung des Schlüsselsystems und diverse andere Leistungen, die nicht direkt zu unserem Arbeitsfeld gehören, werden vom Verein für seine Mitglieder bereitgestellt.

Die Leistungen, die wir nach wie vor für die Mitglieder erbringen können, sind solche, die im weitesten Sinne mit der Substanz des Hauses, jedoch nicht mit Stromversorgung, Wasser- und Heizungsinstallationen und anderen, einer gewerblichen Konzession bedürftigen Tätigkeiten zusammenhängen. Damit ist gemeint, dass wir eine Tür provisorisch herrichten, ein Fensterglas austauschen und eine fehlende Abdeckung bei einer Verteilerdose montieren, jedoch keine Stromleitung oder Wasserleitungen, die sich in der Mauer befinden, verändern, geschweige denn diese Installationen vornehmen dürfen.

Dieser Katalog ist in so einem Haus unendlich erweiterbar. Soweit es die Möglichkeiten zulassen, werden wir die per E-Mail an uns gerichteten Anfragen wegen Kleinreparaturen möglichst rasch erledigen. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass es sich um Bereiche handelt, die sich in „offiziellen“ Teilen des Gebäudes befinden, also nicht in Ateliers und Werkstätten, die von Privatpersonen genutzt werden. Hier wird nur darauf geachtet, dass die genannte Grundsicherung funktioniert und auch nur soweit, wie es, wie oben erwähnt, erlaubt ist.

Schwerwiegende Gebrechen

Bei schwerwiegenderen Gebrechen, wie zuletzt, als Wasser durch defekte Regentinnen in die darunter liegenden Stockwerke rann und erhebliche Schäden verursacht hatte, ist auf jeden Fall Kontakt mit Frau Mag. Monika Putz, der beauftragten Architektin, aufzunehmen. Nur sie kann solche Fälle entsprechend behandeln.

Hier ist es notwendig ein Mail zu schreiben, in dem Name, Erreichbarkeit, Raumnummer und Art des Schadens präzise aufgeführt sind. Sollte kein Netzanschluss vorhanden sein, kann in schriftlicher Form, eventuell auch mit

Fotos belegt, der Schaden bei uns im Büro gemeldet werden. Wir leiten dann den Bericht weiter.

Wir sind von Montag bis Freitag in der Zeit von 09:00 bis 16:00 Uhr telefonisch unter den Nummern 401 21-86 (Oscar Saucedo-Müller) oder 401 21-33 (Philip Abbrederis) erreichbar.

*Unsere E-Mail-Adressen lauten
oscar.saucedo-mueller@wuk.at,
philip.abbrederris@wuk.at
Die E-Mail Adresse von
Frau Mag. Monika Putz lautet
putz.consult@chello.at*

Anhang: Grundsicherung

Beschluss der GV am 26.1.2003: Der Verein „WUK - Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser“ stellt als selbstveraltetes Kulturzentrum seit seiner Gründung (im Sinne seiner Statuten und seines Leitbilds) sozial, politisch und künstlerisch tätigen Gruppen und Einzelpersonen Räumlichkeiten und Infrastruktur zur Nutzung (im Sinne der Statuten und des Leitbilds des WUK) zur Verfügung. Dadurch fördert der Verein die Arbeit dieser Gruppen und KünstlerInnen und sorgt für ihre Grundsicherung im Haus.

Die Generalversammlung legt fest, dass der Verein WUK auch künftig für diese Grundsicherung sorgt.

1.) Folgende Leistungen stellt der Verein WUK den Bereichen und Gruppen des Hauses gratis zur Verfügung:

Nutzung der Räume, über die der Verein WUK verfügt und die von den Bereichen verwaltet werden, entsprechend den Bestimmungen der Hausordnung und der Bereichsordnungen

Heizung und Strom für diese Räume, ausgenommen Starkstrom

Schlüsselverwaltung

Kosten, die aus der Einhaltung von gesetzlichen Bestimmungen und aus Auflagen durch den Subventionsgeber erwachsen

Angelegenheiten der Haussicherheit und des Brandschutzes

Leistungen des Informationsbüros: Postverteilung, Auskunft, Information und Service, Adressverwaltung und -weitergabe, Hinterlegungsmöglichkeiten

Hauskommunikation, vor allem Verteilung der Protokolle von Vorstand, Bereichen und Dienststellen sowie anderen allgemein interessierenden Unterlagen
Elektronische Zurverfügungstellung

dieser Unterlagen durch Zugriffsmöglichkeit der über die WUK-EDV vernetzten User auf die entsprechenden Ordner

Instandhaltung der Räume, und zwar der elektrischen Leitungen, der Hei-

Wilde Mischung

Mein



Julius

Mein Julius hat keine Lust mehr auf ein dienstbotenartig gesenktes Haupt. Er geht, wann er will. Und wohin er will. Wenn er nicht will, bleibt er. Sein Leben ist kein Schicksal und er nimmt es selbst in die Hand. Wie die Bilder, die in der Öffentlichkeit von ihm existieren.

Rassistische Klischees haben im öffentlichen Raum nichts verloren, egal ob es dabei um verhetzende Beschmierungen auf Hauswänden geht oder um das „traditionsreiche“ Logo einer Kolonialwarenhandlung.

Aus der aktuellen Arbeit an einem Film über rassistische Beschmierungen in Wien ist „Mein Julius“ hervorgegangen: Ein Kommentar zur Verehrung rassistischer Stereotype in der Welthauptstadt des Hauswandrassismus. Eine Kooperation zwischen Simon Inou, Toledo i Dertschei und Markus Wailand.

www.meinjulius.at

zung, der Wasserver- und -entsorgung, der Fußböden und der Fenster

Beseitigung von Schäden in öffentlichen Räumen (nicht Bereichs- und Gruppen-Räumen), soweit die VerursacherInnen nicht festgestellt werden können

Kosten des WUK-Forums, und zwar für 11 Sitzungen im Jahr plus 150 Stunden für Arbeitsgruppen

Reinigung der öffentlichen Plätze wie Stiegenhäuser und -podeste

Die dafür nötigen Mittel kommen wie bisher einerseits aus selbst erwirtschafteten Einnahmen des Vereins (wie den Mitgliedsbeiträgen) und andererseits aus der widmungsgemäßen Verwendung von Subventionsgeldern.

2.) Folgende Leistungen stellt der Verein WUK den Bereichen und Gruppen des Hauses gegen einen Ersatz der Selbstkosten bzw. entsprechend den im WUK-Forum beschlossene Richtlinien (Gebühren, Kautionen etc.) zur Verfügung:

Verbesserungen der Infrastruktur der Räume – gegen Ersatz der Selbstkosten
Starkstrom – gegen Ersatz der Selbstkosten

Entsorgung von Sperr- und Sondermüll – gegen Ersatz der Selbstkosten

Gruppen- und Haustor-Schlüssel – gegen Kaution und Gebühr

Telefon-Klappen aus der WUK-Telefonanlage – gegen Ersatz der Selbstkosten (diese Regelung gilt erst nach Erweiterung der Telefonanlage und nach Ausarbeitung von Richtlinien)

EDV-Vernetzung – gegen Gebühr entsprechend den vorhandenen Richtlinien

3.) Folgende Leistungen werden derzeit vom Verein WUK erbracht, sind jedoch nicht existenznotwendig und daher nicht in der Grundsicherung beinhaltet:

WUK-Info-Intern

WUK-Radio

Plattform-Veranstaltungen

Vernetzungstopf des Vorstands

Topf für politische Aktivitäten des Vorstands

andere als unter 1.) und 2.) angeführte Leistungen der Dienststellen, wie z.B. Hilfestellungen des Veranstaltungsbüros bei Veranstaltungen, der Marketing-Abteilung bei Subventionsansuchen, der Mediensprecherin bei PR-Aktivitäten



Foto: Internet

Karate im WUK

Von Aliko Kopanakis

Der Name Bubishi bezieht sich auf die Kenntnis der Kriegskunst. „Bu“ steht für KriegerIn, „bi“ steht für Wissen und „shi“ steht für Geist und Ehrgeiz. Das Bubishi ist ein illustriertes Buch, das vor rund 250 bis 300 Jahren entstand und dessen ursprünglicher Autor unbekannt ist. Es stellt die Erkenntnisse und Erfahrungen mehrerer anonymen MeisterIn-

nen der „Leeren Hand“ dar und gilt als eine der wichtigsten Quellen der waffenlosen Kampfkünste. Das Buch besteht aus drei Teilen.

Der erste Teil beschreibt die Geschichte des Stils des weißen Kranichs und ist mit 48 Bildern von Nahkampf-techniken verschlüsselt illustriert.

Der zweite Teil enthält Anmerkungen darüber, wie im Kampf die Hände auf richtige Weise eingesetzt werden müssen, um auf die Vitalpunkte der Gegnerin bzw. des Gegners einwirken zu können.

Der dritte Teil handelt von der Pflege und Heilung von Verletzungen.

Dieses Buch wurde im Verborgenen über Okinawa nach Japan gebracht. Das moderne japanische Karate mit seinen verschiedenen Stilrichtungen, das seit den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts in dieser Form existiert, verdankt seinen Ursprung zu großen Teilen dem Bubishi.

Für den Verein Bubishi, der seit einigen Jahren im Schulkollektiv im WUK trainiert, wurde die Bildtafel 32 ausgewählt. Der entsprechende Text zur Bildtafel 32 lautet: „Schlägt der Gegner aus sehr kurzer Distanz zu, fangen Sie seinen Angriff ab und stoßen sie ihm die Finger in die Augen“. Gschmackig.

Für Kinder

Karate bietet Kindern eine umfangreiche Ausbildung. Zum einen werden Schnelligkeit und motorische Band-

breite geschult, und zum anderen lernen Kinder durch diese Kampfkunst und Sportart Disziplin, Respekt, Höflichkeit, sportliche Fairness und Vertrauen in sich selbst.

Vor allem bei Kindern mit mangelndem Selbstbewusstsein und fehlender Bewegungserfahrung ist das Karatetraining ein wertvolles Instrument, um diese Defizite auszugleichen. Es soll keine Frühspezialisierung, sondern hauptsächlich spielerisch Körperbewusstsein, Konzentrationsfähigkeit, Spaß an der Bewegung, Kreativität und Ausdauer vermitteln.

Bubishi bietet Kurse für Kinder von 5 bis 11 Jahren an: Im Turnsaal des Schulkollektivs auf Stiege 5, letzter Stock, Türe links. Am Montag von 17:00 bis 18:00 Uhr für AnfängerInnen und Donnerstag von 18:00 bis 19:00 Uhr für Fortgeschrittene. Der Kostenbeitrag beträgt 100,- Euro im Halbjahr.

Für Erwachsene

Der Verein Bubishi Karatedo bietet aber auch Erwachsenen die Möglichkeit, im Schulkollektiv Karate, die Kampfkunst der leeren Hand, zu erlernen. Wer Spaß an komplexen Ganzkörperbewegungen hat, wer neugierig ist, seine Grenzen zu erforschen, und wer sich (auch geistig) kräftigen möchte, ist bei uns herzlich willkommen.

Seit dem 2. Weltkrieg hat sich diese waffenlose Selbstverteidigungsdisziplin vom Anspruch des *ikken issatsu* (mit einem Schlag töten) zu einem koordinativ sehr anspruchsvollen Bewegungssystem, das die eigenen Grenzen geistiger und konditioneller Natur auslotet, entwickelt. Ein Bewegungssystem, das durch die Stabilisierung der inneren Mitte Kraft für den Alltag spendet. Karate, in der derzeitigen Form, beinhaltet sowohl noch immer Selbstverteidigungselemente mit Kampfkunstcharakter, als auch Kampfsportelemente mit Wettkampfcharakter.

Für AnfängerInnen und Fortgeschrittene findet der Kurs am Donnerstag von 19:00 bis 21:00 Uhr und am Sonntag von 19:00 bis 21:00 Uhr (auch im Turnsaal des Schulkollektivs) statt. Er kostet 40,- Euro im Monat. Die Kurse sind fortlaufend, ein Einstieg ist immer möglich.

*Kontakt: Aliko Kopanakis,
3. Dan Shotokan Karate
06991/965 11 17
office@bubishi.at*

Öffnungszeiten in den Ferien

Die MitarbeiterInnen des Informationsbüros – an dieser Stelle sei ihnen einmal für ihren aufreibenden Job gedankt, den sie so professionell und freundlich erledigen – brauchen auch ein bisschen Abstand.

Tja, und deswegen ist das Info-Büro geschlossen:

am Montag, 24. Dezember,
am Dienstag, 25. Dezember,
am Montag, 31. Dezember und
am Dienstag 1. Jänner.

Apropos Informationsbüro: Am Donnerstag, dem 6. Dezember, gibt es den traditionellen **Info-Punsch**. Vielleicht hast du Zeit und Lust?

Radio-Rückblicke

Von Margit Wolfsberger

Alle Jahre wieder müssen wir gegen Ende des Jahres über unsere Aktivitäten berichten – für neue Subventionsanträge, für Geschäftsberichte, für Generalversammlungen – und trotz der manchmal damit verbundenen Mühe lohnt sich der Blick zurück. Im Geiste ziehen bei der Verfassung des WUK-Radio-Berichts nochmals jene Menschen an mir vorbei, mit denen ich im Studio oder außerhalb Interviews geführt habe. Wie immer ist der Austausch von Erfahrungen, Wissen, Ideen, Träumen, Ängsten, Frustrationen, Hoffnungen, Plänen und Bilanzen in den Gesprächen das Faszinierendste am Radiomachen. Wahrscheinlich, weil die Beherrschung der Technik nach 8 Jahren nun wirklich Routine ist, das „Andocken“ an einen anderen Geist ist dagegen immer spannend und neu.

Vieler Mütter-Sprachen

Da gab es einmal Anfang des Jahres die asylwerbenden Jugendlichen (größtenteils aus Nigeria), die wir – Gerda Kolb und ich – im Rahmen des Equalprojekts EPIMA2 in einer Radiowerkstatt betreut haben. Im Jänner endete unsere gemeinsame Lehr- und Lernzeit im WUK, und ich frage mich, ob sie noch in Österreich sind bzw. bleiben durften. In Erinnerung geblieben ist mir ihre Begeisterung für Fußball- und Kochthemen in ihren Sendungen, aber pflichtbewusst haben sie auch unsere Aufträge zur Dokumentation der verschiedenen EPIMA2-Projekte in den Bundesländern ausgeführt.

Mit einer Jugendlichen von Space!lab, einem weiteren Equalprojekt, bestand ebenfalls bis Anfang Jänner Kontakt. Sabine Ernst produzierte freiberuflich einige Sendungen, bis sie aufgrund einer Stundenaufstockung in ihrem neuen Job als Kamerafrau diese Tätigkeit aufgeben musste. Sie hat mich durch ihre konsequente und ernsthafte Arbeitsweise beeindruckt. Die von den Jugendlichen produzierten Sendungen wurden auf einer eigenen Sendeschiene, dem „Equal Radio“, bei ORANGE 94.0 ausgestrahlt.

Seit ich bei einem Aufenthalt in Neuseeland in diesem Sommer erkannt habe, welch wichtiges Instrument die Sprache für mich ist und wie eingeschränkt ich doch in einer anderen Sprache bin, kann ich die enorme Adaptionsleistung von MigrantInnen erst so richtig schätzen, die in einer ihnen ebenso fremden Sprache aussagekräftige Gedanken formulieren, ihre Gefühle mit Poesie ausdrücken und sich jedenfalls nicht zum Verstummen bringen lassen und auf Sendung gehen. Für das WUK-Radio war die intensive Arbeit mit Menschen aus anderen Geburtsländern im Rahmen der Equalprojekte auf jedem Fall ein Gewinn – ich hoffe, auch die andere Seite konnte von uns profitieren.

Ich kann meinen Mund nicht halten

Das meinte Lotte Weiss im Interview. Sie ist eine immigrierte Jüdin, die Auschwitz überlebt hat und heute im Jüdischen Museum in Sydney über ihre Erlebnisse spricht. Die Gespräche mit und über ZeitzeugInnen sind ein weiteren Themenkreises innerhalb der WUK-Radio-Sendungen: Ob Dora Schimanko in Wien, Lotte Weiss in Australien und Inge Woolf in Neuseeland oder Erich Hackl über Harry Spiegel und Sonja Ammann über die Vienna's Lost Daughters – jede dieser Sendungen war und ist ein Highlight für mich, und wir möchten diesen Themenbereich auch 2008 fortsetzen.

Dann gab es die Sendungen über künstlerische Produktionen im WUK. Wir berichteten mehrmals über die Ausstellungen in der Kunsthalle Exnergasse, immer wieder über die Ausstellungen in der Fotogalerie Wien, sporadisch über das Geschehen im Projektraum, durch die Vorliebe und Expertise des WUK-Radio-Mitglieds Jürgen Plank recht regelmäßig über Konzerte und Bands im WUK und ab und an auch über Tanz und Theater, sowohl über jenes für Erwachsene als auch über jenes für Kinder.

Daneben gab es auch Gespräche mit Kunst- und KulturproduzentInnen von außerhalb, die dennoch in einem Zu-

sammenhang mit dem WUK stehen. Diese Möglichkeit der Äußerung in einem Medium boten wir auch Personen aus den sozio-kulturellen und politischen Bereichen innerhalb und außerhalb des WUK.

Mit Ines Fohler haben wir eine neue Kollegin bei WUK-Radio die mit der Neugier einer „WUK-Anfängerin“ gleich einmal begonnen hat, die WUK-Gruppen zu porträtieren. Sie hat im Werkstätten-Bereich gestartet und wird diese Gruppenporträts 2008 fortsetzen. Wer porträtiert werden will, kann sich jederzeit bei uns – dem WUK-Radio melden.

Ines ist es auch zu verdanken, dass die Sendungen von 2007 nun fast schon zur Gänze über die WUK-Homepage (unter Archiv 2007 bei den Terminen) zum Nachhören abrufbar sind.



Summa summarum

Insgesamt haben wir 2007 59 Sendungen produziert.

Am 31.12.2007 strahlen wir die 439. WUK-Radio-Sendung aus.

Wünsche, Kritik, Anregungen entweder per Papier ins WUK-Radio-Fach oder per E-Mail an margit@orange.or.at

Kulturagenda für Europa

Von Heinz Rögl

Am 8. November fand im WUK eine von Bundesministerin Claudia Schmied eröffnete Konferenz des Cultural Contact Point Austria in Zusammenarbeit mit der IG Kultur statt: KulturwissenschaftlerInnen, KulturpolitikerInnen und Kulturschaffende diskutierten über die „Lissabonner Ziele“ der EU-Kommission für eine Aufwertung einer „europäischen Kulturagenda im Zeichen der Globalisierung“.

Drei Säulen der EU-Kulturpolitik

Auf dem Weg vom ökonomischen und politischen Reformprojekt zur „sanften Macht“ gewinnt Kultur in der Europäischen Union zunehmend an Bedeutung. Kultureller Reichtum und kulturelle Vielfalt Europas müssten stärker zur Geltung gebracht werden, Kultur sei der Motor des europäischen Integrationsprozesses, unverzichtbar für das Erreichen der strategischen Ziele Wohlstand, Solidarität und Sicherheit. Die neue Kulturagenda, festgehalten in einer „Mitteilung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften“ vom Mai 2007, die diese Woche beschlossen wird und an der sich die künftigen EU-Maßnahmen ausrichten sollen, hat drei Zielbereiche im Visier, nämlich die Förderung der kulturellen Vielfalt und des interkulturellen Dialogs, die Förderung von Kultur als Katalysator für Wachstum und Beschäftigung, sowie drittens Kultur als wesentlichen Bestandteil der internationalen Beziehungen der Union.

Ministerin Claudia Schmied betonte in Auseinandersetzung mit diesen Zielbereichen, dass sie den interkulturellen Dialog in erster Linie auch als Bildungsaufgabe betrachte. 2008 wird das Thema „Integration“ überdies ein Schwerpunkt in ihrem Ressort sein. Den kulturwirtschaftlichen Aspekt der EU-Ziele sehe sie nicht nur unter dem Aspekt der „creative industries“, schon gar nicht unter dem einer Vergewaltigung der Kunst durch Ökonomie, vielmehr – auch im Einklang mit dem UNESCO-Übereinkommen zum Schutz der kulturellen Vielfalt – als die

Notwendigkeit eben auch einer Darstellung der ökonomischen Dimension von Kunst (als Wertschöpfung und als Ressource). Die höhere Ansiedlung des Kulturbereichs im Lissabon-Prozess insgesamt betrachtet Schmied als Chance, und verstärkt würde die diesbezügliche Kooperation mit dem Außenministerium hierfür werden, wofür die Chancen derzeit wieder gut stünden.

Den Text und die diesem zugrunde liegenden Paradigmen der Kultur-Mitteilung der EU-Kommission unterwarf Gerald Raunig (eicp Wien) in einem Impulsreferat einer brillanten ideologiekritischen Analyse: Ausgehend von einem Aufsatz des Philosophen Rudolf Burger über „die falsche Wärme der Kultur“, den dieser bereits 1991 veröffentlicht hatte, ortete Raunig auch in der Diktion des neuen Kommissionspapiers, in dem in der Einleitung von der „sanften Macht“ der Kultur die Rede ist oder davon, dass Kultur „die Seele der menschlichen Entwicklung und Zivilisation“ sei, eine zumindest bedenkliche

Wertedebatte. Die kulturalistische Untermuerung der Kulturmacht Europa enthalte konservative und idealistische Paradigmen und – als Kehrseite – auch neo-liberale, wenn etwa explizit die „Beschäftigungsfähigkeit“, „Anpassungsfähigkeit“ und „Mobilität“ der Kunstschaffenden im Prozess der Erschließung von Kreativität als Innovationskraft angesprochen werde und die Bedeutung der creative industries in diesem Zusammenhang hervorgehoben wird – ohne die Prekarität der Lebensverhältnisse der meisten Kreativen, die einer „Freiheit der Selbstaubeutung“ unterliegen, zu problematisieren.

Emanzipatorische Potenziale

lägen dennoch in den neuen kulturpolitischen Weichenstellungen, und zwar im Bereich der pragmatischen Empfehlungen. In der Tat boten bereits die Projekte der bisherigen EU-Kulturprogramme inhaltlich neue transnationale Kooperationsmöglichkeiten und zeigten positive kulturpolitische Effekte. In den

Gastateliers im WUK

Zwei Gastateliers des WSB stehen für den Zeitraum von 15.1.2008 bis 15.1.2009 zur Verfügung (43,3 m², bzw. 21,9 m²). Die Ateliers werden jeweils auf ein Jahr vergeben. Verlängerung ist auf ein weiteres Jahr möglich.

Die Atelierkosten beschränken sich auf einen Betriebskostenbeitrag, der in Form von Strom und Heizung abgegolten wird. Die Ateliernutzer sind verpflichtet einmal im Monat am Werkstättenplenum teil zu nehmen.

Ausschreibung:

Bewerben können sich alle kreativ arbeitenden Menschen, Einzelpersonen oder Gruppen. Bevorzugt werden BewerberInnen, mit einem Projekt, bzw. Konzept, das sie im WUK realisieren

wollen und die Struktur des Hauses nützen können.

Bewerbungen sind in Form von Portfolios (A4) bis 15.12.2007 an die Adresse WUK, 1090 Wien, Währinger Strasse 59, Kennwort: „Gastatelier WSB“, einzureichen.

Die Unterlagen sollten eine Biographie, Nachweis der künstlerisch kreativen Fähigkeit und Projektbeschreibung in nachvollziehbarer Form beinhalten. Digitale Einsendungen werden nicht berücksichtigt. Die Arbeiten werden einer Fachjury vorgelegt und beurteilt.

Die Jurymitglieder sind: Paula Aguilera Pacheco, Kurt Heinzelmayer, Karl-Heinz Ströhle.

Das Ergebnis wird nach der Jurysitzung bekannt gegeben.

Abwicklungsmodalitäten herrsche, bei aller Bürokratie, jedenfalls demokratische Transparenz. Die neue EU-Agenda befördere größere Mobilität von Werken, Interkulturalität und auch die Möglichkeit von Globalisierungskritik. Raunig sieht auch in der Idee von „Kulturbotschaftern“, würden diese Positionen mit den richtigen Leuten besetzt, analog zum erfolgreichen einstigen österreichischen Kuratorenmodell der neunziger Jahre (unter Rudolf Scholten), eine wünschenswerte Subjektivierung.

Unter der Moderation von Monika Mokre (Institut für Europäische Integrationsforschung der ÖAW) ging es in einer Paneldiskussion weiter um Fragen der neuen Agenda. Emil Brix (Leiter der Kulturpolitik im BMeiA) unterstrich die Chancen der von ihm eher positiv und als „aufklärerisch“ eingeschätzten „sanften“ europäischen Identitätspolitik. Michael Wimmer (Educult Wien) hingegen fragte, an wen sich diese kulturpolitische Mitteilung denn überhaupt richte – Interesse erwecke sie im Moment lediglich im NGO-Bereich, nicht bei den VertreterInnen der großen Kulturtanker und schon gar nicht beim (schwindenden) Publikum. Von Staats wegen verordnete „Neugierde“ auf Kultur und interkulturellen Dialog könne nicht echte Maßnahmen und Pro-

gramme für Kulturvermittlung und eine Schul- und Bildungsdebatte ersetzen („Schulpolitik ist Kulturpolitik“). Und interkultureller Dialog könne überdies nicht über Identitäts- und Harmonisierungsphantasien laufen (die Kunst und Kultur wenig trennscharf in einen Topf werfen) sondern sei ein Austragen von Konflikten.

Der Kulturökonom Paul Stepan (FOKUS Wien) schlug in dieselbe Kerbe, indem er die im new economy-bubble entstandene Mär anzweifelte, dass die creative industries automatisch Wohlstand und Wachstum erzeugten. Untersuchungen zeigten vielmehr, dass Wirtschaftskraft in erster Linie positiv mit höherem Bildungsgrad korreliere. Empirisch begründet sei zu bezweifeln, dass die creative industries tatsächlich als Beschäftigungsmotor fungierten, dass sie nachhaltig seien, dass Sponsoring (bei uns ohnedies oft unsensibel als Inanspruchnahme von Werbeflächen fehlinterpretiert) oder Stiftungen die neuen alternativen Wege in der Kulturförderung und -finanzierung seien. Als problematisch sei auch die steuerliche Absetzbarkeit privater Kulturförderung zu betrachten, da sie Verzicht auf Steuereinnahmen und Verfügung Privater über öffentliche Gelder bedeute und Verfahrenstransparenz außer Kraft setze. Und gerade das von den Kulturindustrien als

heilige Kuh verteidigte „Copyright“ behindere eher die, die Neues kreieren wollten (und schütze nur jene, die bereits kreiert haben). Eine Reihe spannender Fragen, die dann auch unter Aspekten von Migration, Mobilität, Zugangsbeschränkungen – im weiteren Verlauf der Tagung lebhaft diskutiert wurden.



AsylwerberInnen leiten African Dance

Dieses Kursangebot wendet sich an alle, die sich auf die faszinierende Erfahrung des traditionellen afrikanischen Tanzes einlassen wollen! Im Mittelpunkt stehen der Senegambianische Tanz sowie andere süd-afrikanischen Tänze. Vorgesehen ist jedoch ein umfassender Einblick in die Vielfalt der afrikanischen Tänze!

Der afrikanische Tanz ist eine Vereinigung von Rhythmus und Bewegung. Darüber hinaus ist er ein charakteristisches Phänomen des afrikanischen Lebens, er kann Ritual, Magie, Zauberei, Geisterbeschwörung, Ausdruck von Freiheit und sonstiger moralischer Gefühle sein. Der pädagogische Wert liegt im aktiven Erleben und Spüren von Musik und Rhythmik. Ziele dabei

sind: Gemeinschaftsförderung, Spaß am eigenen Tun und Lernen, Selbstausdruck, Verständigung ohne Worte, Abbau von Ängsten, Aufbau von Selbstvertrauen, Sensibilisierung der Wahrnehmung und Körperkoordination.

Das *Projekt KAMA* hat sich zum Ziel gesetzt, zwei der unterdrückendsten, fesselnden Hürden für AsylwerberInnen zumindest für einige zu lockern: einerseits die Unmöglichkeit, zu arbeiten und Geld zu verdienen, andererseits die Schwierigkeit, Kontakte in der neuen Lebenswelt zu knüpfen. AsylwerberInnen verfügen über zahlreiche Kompetenzen, die sie in den von ihnen geleiteten Kursen vermitteln können. Die Kurse können prinzipiell gratis

bzw. auf Spendenbasis von jedem und jeder besucht werden. Das dabei eingenommene Geld kommt selbstverständlich den jeweiligen KursleiterInnen zugute.

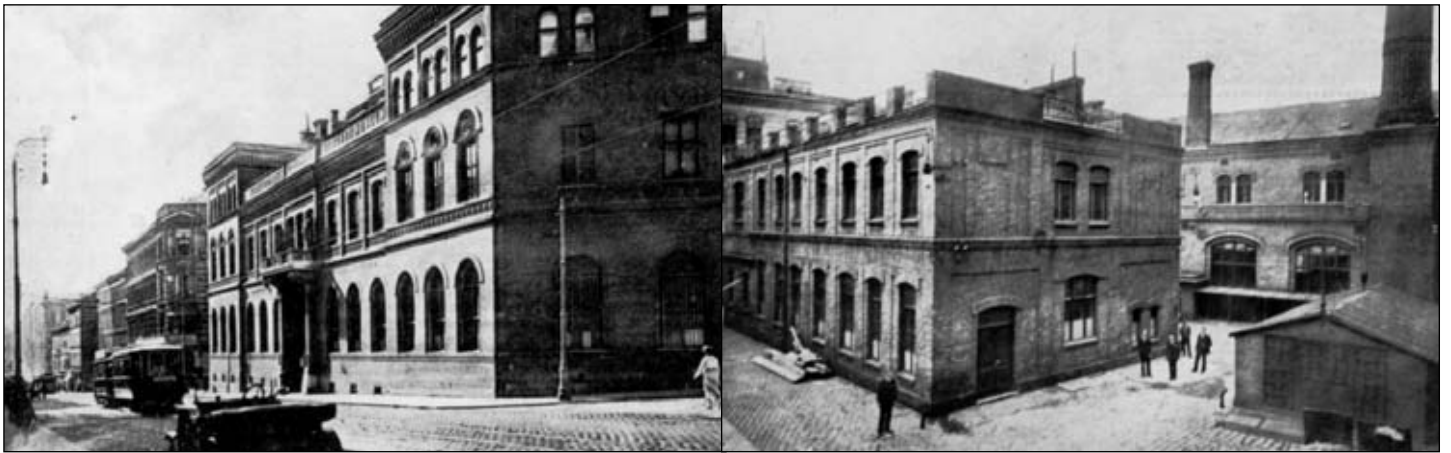
Der Kurs findet jeden Montag von 19:00 bis 21:00 Uhr statt. Einstieg jederzeit möglich! Kurskosten: freie Spende! Er läuft noch bis 17. Dezember.

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, wäre aber ratsam, damit die TeilnehmerInnen informiert werden können falls ein Termin nicht zustande kommt.

Anmeldung unter:
kama@fraubock.at
Weitere Infos auf
www.fraubock.at/kama

Der „Gründer“ des WUK Georg Sigl (1811–1887)

Von Philipp Leeb



Am verschneiten 13. Jänner des Jahres 1811 kam der spätere Großindustrielle Georg Sigl zur Welt. Seine Eltern wussten sicher noch nichts von seinen Ambitionen, im kapitalen Markt Europas eine große Rolle zu spielen. Außerdem kannte er schon CSR (Corporate Social Responsibility), die heutzutage allzu gerne als Deckmäntelchen für Ethikfonds dient.

Sigl finanzierte beispielsweise Wiens ersten Kindergarten, sicher nicht ohne Hintergedanken, denn Frauen mit Kindern bekommt man nur in die Fabrik, wenn ihre Kinder betreut werden. Wo übrigens auch der Rest der Familie arbeiten musste, damit diese überleben konnte. Wien dankte ihm das mit einem Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof, wo er nach seinem Tod am 9. Mai 1887 beigesetzt wurde.

Das Haus

Die Fabrik Sigls lag an der Wilhelm-Exner-Gasse, die übrigens früher Eisen-gasse hieß. 1852 kaufte er die ehemalige Lokomotivfabrik von Norris sowie die Eisengießerei von Fletcher und stattete sie mit Maschinen von Specker aus. Er produzierte neben Lokomotiven und Druckerpressen auch Dampfmaschinen. 1866 ließ Sigl neben der Fabrik ein Direktions- und Wohngebäude errichten.

Sigl ließ übrigens auch den Dachstuhl der Votivkirche bauen, die ja gar nicht so alt ist, wie immer noch viele glauben.

Nach Sigl nutzte das TGM das Direktions- und Wohngebäude als Schule, seit 1981 ist das WUK dort untergebracht.

Heute ist der Fabriks-Häuserblock geteilt und neu gestaltet. Im südlichen Teil ist das Magistratische Bezirksamt Alsergrund in einem Neubau untergebracht, im nördlichen Teil die Höhere Lehranstalt für Mode und Wirtschaft.

Der Streik

Sigl war auch ein eiskalter Verhandler. Als 1873 ein Streik im Wiener Neustädter Werk ausbrach, weil ArbeiterInnen die Weltausstellung in Wien besuchen wollten, reagierte seine Direktion mit Aussperrungen und Teilzeitarbeit; auch Drohungen standen im Raum, man werde die ganze Produktion ins interessierte Ausland verkaufen.

Die „Sigl-ArbeiterInnen“ (wie sie auch noch viele Jahrzehnte nach der Schließung der eigentlichen Sigl-Fabrikation genannt wurden) gaben klein bei und wurden nicht entlassen.

Frühe CSR

Trotzdem hat Sigl seine ArbeiterInnen besser und anständiger als die Konkurrenz behandelt. Im Wiener Börsekrach

von 1873 kam er nicht nur allen seinen Verpflichtungen nach, sondern er beschäftigte seine Leute auch so lange es ging, produzierte auf Lager, ohne verkaufen zu können und entließ die Belegschaft nicht. Viele Wiener Neustädter Familien dankten es ihm. Dennoch konnte der Verkauf und die Verkleinerung der Fabrik letztlich nicht verhindert werden.

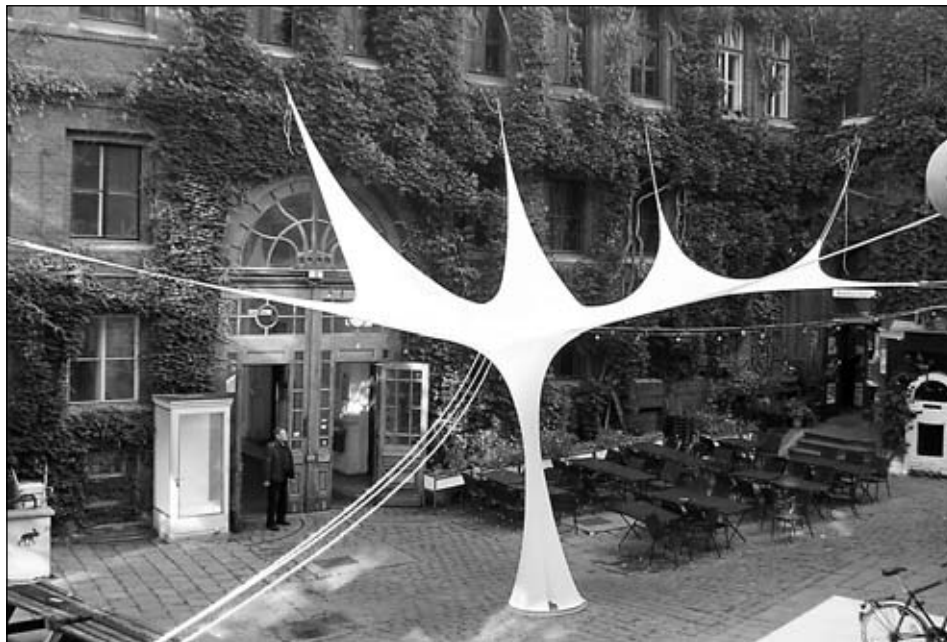
Sigls soziale Kompetenz zeigte sich auch darin, dass er einen ArbeiterInnen-Versorgungsfonds mitfinanzierte (es gab damals keine Sozialversicherung). Eine Spende an einen Alsergrunder Kindergarten über 10.000,- Gulden ist belegt. Das ist auch der Grund, warum ein Teil des Erlöses der jetzigen Ausstellung und der Spenden für die in diesem Zusammenhang aufgelegten Bücher über Georg Sigl an die Kindergruppen des WUK gehen wird.

Die Sonderausstellung über Georg Sigl im Bezirksmuseum Alsergrund, 1090 Wien, Währinger Straße 43, läuft noch bis Mittwoch, dem 19. Dezember.

PS: Die Fotos wurden uns zur Verfügung gestellt von: Archiv Familie Schütz, Dr. Wilhelm Urbanek, MMag. Andreas Reisenbauer

Changing strategies – wuk[c]ity

Von Claudia Gerhartl



Membranzelt Foto: Claudia Gerhartl

Am 15. Oktober fand zum 7. Mal das Architektur-Symposium „changing strategies“ statt – wie immer bei freiem Eintritt. Und diesmal im WUK.

„Changing strategies“ ist eine StudentInneninitiative der Technischen Universität Wien, die einmal jährlich zur Auseinandersetzung mit verschiedensten Themen der Architektur und ihrer Wechselwirkung auf die Gesellschaft einlädt.

Die Themen wie auch die Teams wechseln jährlich, heuer stand die Veranstaltung unter dem Motto „Complex[c]ity“ und es ging – wie der Name schon sagt – um eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema Stadtentwicklung.

Städte der Zukunft

„Changing strategies“ ist ein umfassendes Projekt, das auf einer frei zugänglichen Internetplattform Möglichkeiten zum Austausch bietet, im Mittelpunkt steht dann das so genannte Sommerentwerfen, wo über die Sommermonate die architektonischen Ideen in die Realität umgesetzt werden – es beginnt die Bau-phase.

Höhepunkt der Veranstaltung ist das Symposium, das in Form einer Podiumsdiskussion stattfindet und zu der jährlich internationale Gäste aus den Bereichen Architektur, Wirtschaft, Politik, Soziologie, Philosophie und Kunst eingeladen werden.

Während die diesjährigen Podiumsgäste im Großen Veranstaltungssaal des WUK auf eigens dafür entworfenen Sitzmöbeln diskutierten, konnte im Hof und in Veranstaltungsräumen die Realisierung von „wuk[c]ity“ bestaunt werden.

Ruheoasen schaffen

Die Gruppe „Schirm: stop–stand–talk“ gestaltete beispielsweise einen Schirm, der zum darunter Verweilen und Tratschen einlud und somit eine Ruheoase inmitten der immer schnelllebigeren Stadt darstellte, im Großen Saal belebte ein verspieltes, von mehreren Farben beleuchtetes Segel den Innenraum, und auf der Bühne saßen die DiskutantInnen auf multifunktionalen Möbeln, die aus Ressourcen schonender doppelwelliger Pappe hergesellt worden waren. Bei dieser Gruppe arbeitete übrigens Ferreshteh Kamaljoo mit, eine ehemalige

Schülerin der SchülerInnenschule, womit die Schule wieder einmal mit Recht stolz auf ihre AbgängerInnen sein darf.

Spektakulärer waren die Installationen im Hof, die Gruppe „Sitzmöbel Netzwerk“ überdachte den vorderen Hof mit einer Konstruktion aus textilen Membranen, die mit Seilen an den Hausmauern befestigt waren, darunter liegende PNEU-Kissen luden zum gemütlichen Herumknoten ein. Die gesellschaftskritische Idee hinter dieser optisch sehr schönen Konstruktion war es, Plätze zu schaffen, an denen Kommunikation ohne Konsumation stattfinden kann.

Einige Fahrradständer aus Holz sollten auf die Verkehrsproblematik hinweisen und sind als Plädoyer für eine benzinfreie Stadt zu verstehen.

Bewachte Idylle

Im hinteren Hof fiel ein stacheliger Kubus ins Auge. Die „Kunstinstallation Habitat“ setzte sich mit dem Thema der zunehmende Privatisierung des öffentlichen Raumes und der damit einhergehenden Ausgrenzung alles Unerwünschten auseinander. Der Überwachungsstaat, der uns auf Schritt und Tritt verfolgt und damit vermeintliche, kuschelige Sicherheit suggeriert, wurde symbolisiert durch ein nach außen abwehrend und bedrohlich – schwarz und stachelig – wirkendes, innen mit rosa Plüsch ausgestattetes Kunstobjekt.

Schade nur, dass die Installationen der ArchitekturstudentInnen, die sich mit dem WUK als viel genutzten städtischen Raum auseinandergesetzt, ihn analysiert und in ihre Planung miteinbezogen hatten, kaum mehr als einen Tag das WUK verschönten.

Solltet ihr also nicht über die PNEU-Kissen vorne beim Eingang gestolpert sein, das Segel über euren Köpfen nicht bemerkt haben und euch nicht einmal über das schwarzrosa Stacheling vor den Fenstern der Tischlerei gewundert haben, könnt ihr das im Internet nachholen – wenn natürlich auch nur virtuell:

www.changing-strategies.at

IntAkt Frauen über ihre ersten 30 Jahre

Am Anfang: November 1974 wurde eine unbekannte Anzahl von österreichischen Künstlerinnen anlässlich des Internationalen Jahres der Frau zu einer offiziellen Ausstellung ins Völkerkundemuseum (!) eingeladen. Die Jury bestand ausschließlich aus Männern. Am 13.1.1975 protestierte in einer Pressekonferenz eine Gruppe von Künstlerinnen gegen diese Vorgangsweise und brachte Alternativvorschläge. Als diese ignoriert wurden, nahmen 46 Frauen an der Ausstellung nicht teil.

Sie trafen sich immer wieder. Im gemeinsamen Gespräch und bei eingehendem Studium der öffentlichen Kunstförderung, dem „Kulturbetrieb“, der Situation an den Kunsthochschulen etc. wurde ihnen die Diskriminierung der Künstlerinnen immer bewusster. Sie erarbeiteten einen Forderungskatalog, schrieben Briefe, sprachen mit Kulturpolitikern und Beamten. Da sie nicht „organisiert“ waren, blieben alle ihre Aktivitäten unbeachtet. Sie beschlossen daher, einen Verein zu gründen.

Ein Verein für Künstlerinnen

Im Jänner 1977 fand die Gründung der „Internationalen Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen – IntAkt“ statt. Die Gründungsmitglieder waren Linda Christanell, Christa Hauer, Hildegard Joos, Angelika Kaufmann, Doris Lötsch, Roswitha Lüder, Ingeborg Pluhar, Doris Reitter, Ise Schwartz, Edda Seidl-Reiter und Gerlinde Wurth.

Die Zielsetzung lautete: „Die Verbesserung der Situation der bildenden Künstlerinnen auf sozialem und künstlerischem Gebiet. Aktive Anteilnahme am aktuellen kulturpolitischen Geschehen. Aktives Engagement an existentiell wichtigen Problemen.“

Im Juni 1977 bezogen sie das Lokal „Griechenbeisl“ und nannten es „IntAkt Treffpunkt und Galerie“, bis sie später schließlich im WUK „landeten“.

Eine bemerkenswerte Aktion Anfang der Achtziger nannten sie „Die IntAkt lacht“: „Es handelt sich im wesentlichen

um eine akustische Aktion, die durch Plakate, Flugzettel, Pickerl und Ansteckplaketten erweitert wird, und die problematischen Verkehrssituationen und das Verhalten der Benutzer ironisierend bloßstellen soll. Es wird versucht, zu den Hauptverkehrszeiten Lautsprecherdurchsagen in verschiedenen Straßenbahnknotenpunkten, der U-Bahn und an anderen Stellen sowie im österreichischen Rundfunk ‚Welle Wien wünscht guten Morgen‘ zu erwirken, die aus einer Folge von ironischen Fragen oder verdrehten Sprichwörtern bestehen, auf die jeweils lang anhaltendes Gelächter folgt“.

In der IntAkt-Galerie fanden zahlreiche Ausstellungen von Künstlerinnen statt. Die Gruppe traf sich regelmäßig zu Gesprächen, kleinere Gruppen organisierten Ausstellungen im In- und Ausland organisiert und nahmen an großen Ausstellungen teil. Es gab zahlreiche Einzelausstellungen von IntAkt-Frauen im In- und Ausland.

Ausstellung, Gespräch

Die IntAkt-Frauen sind aktiv und erfolgreich in der Kulturpolitik tätig. IntAkt ist eine autonome Frauengruppe. IntAkt orientiert sich nicht an bestimmten Kunstrichtungen. IntAkt vertritt die Interessen *aller* Künstlerinnen und zählt zur Zeit rund 100 Mitglieder.

Von Donnerstag, 6., bis Samstag, 15. Dezember, gibt es daher eine Ausstellung im IntAkt-Raum. Täglich von 16:00 bis 20:00 Uhr. Es stellen aus: Irmgard Beirle, Linda Christanell, Hansi Hubmer, Evelin Klein, Renate Krättschmer (Film), Anita Maniscalco, Gabriela Medvedova, Silvana Stein, Eef Zipper

Außerdem findet am 12.12. ein Gespräch zu 30 Jahre IntAkt statt. Im Rahmen des diskursiven Ausstellungsformates Grüner Tisch im Raum in der Kunsthalle Exnergasse werden Aktualität und Gründungsmythos der IntAkt in Verschränkung mit Fragestellungen aus dem Kunstfeld sowie mit Inhalten und Praxen ähnlich orientierter Foren und Institutionen diskutiert.

Mittwoch, 12. Dezember, um 19:00 Uhr in der Kunsthalle Exnergasse. Gesprächsteilnehmerinnen: Ingeborg Knaipp, Angela Tiefenthaler, N.N., Patricia Köstring (Moderation)

Comenius-Treffen im WUK

Am Wochenende von 14. bis 16. Dezember findet im WUK nicht nur der diesjährige Weihnachtsmarkt LIGHTS statt, sondern auch ein internationales Treffen, an dem SchülerInnen und LehrerInnen alternativer Bildungseinrichtungen aus ganz Europa teilnehmen.

Die SchülerInnenschule nimmt mit dieser Veranstaltung eine alte Tradi-

tion auf – sich wieder mehr international zu vernetzen. Und gleichzeitig gibt sie den Startschuss zum ersten Treffen dieser Art im Rahmen einer Comenius-Partnerschaft.

Dieses von der EU geförderte Projekt soll die Zusammenarbeit verschiedener pädagogischer Initiativen ermöglichen und erleichtern.

Claudia Gerhartl

Schule im Hof
Foto: Claudia Gerhartl



WUK ohne Betriebsrat

Von Maria Kohen, Ex-Betriebsrätin

Seit 1. Oktober gibt es im WUK keinen Betriebsrat mehr. Der zuletzt amtierende Betriebsrat konnte die gesetzlich vorgeschriebene Mindestanzahl von RätInnen nicht mehr erfüllen und wurde dadurch automatisch vorzeitig aufgelöst.

Mit diesen Worten begann ich vor drei Jahren, im *Info-Intern* Nr. 6/04, einen Artikel, und – déjà-vu! – haargenau dieselben Worte kann ich drei Jahre später schon wieder schreiben. Im Gegensatz zu damals konnte der letzte Betriebsrat immerhin mehr als die Hälfte der Amtsperiode hinter sich bringen.

Zwei Wahlen für einen neuen Betriebsrat, im Juli bzw. im September 2007, mussten erfolglos abgebrochen werden, denn obwohl es ein paar Interessierte gab, kam beide Male doch keine KandidatInnenliste zustande. Die Gründe waren insgesamt ähnlich wie vor drei Jahren: Zeitmangel, Desinteresse, Fatalismus, „Ich kandidiere nur, wenn ich mich nicht um den Kulturbetrieb kümmern muss“, „Ich will einen Betriebsrat, mach's aber nicht selbst“ etc.

Erneut schlechte Zeiten für eine ArbeitnehmerInnen-Vertretung im WUK, doch das Problem liegt etwas tiefer und ist auch nicht WUK-spezifisch.

Eine Einstellung im Kopf

Jeder arbeitende Mensch hat unabhängig von der Existenz eines Betriebsrats Rechte am und Anforderungen an einen Arbeitsplatz: Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften und des ArbeitnehmerInnenschutzes, Ausstattung der Räumlichkeiten, Arbeitsklima, Kommunikation, Informationsfluss, Transparenz der Vorgänge und Abläufe, Weiterbildungsmöglichkeiten – und stimmt das Gehalt gemäß Kollektivvertrag oder Betriebsvereinbarung? – und vieles mehr. Darauf zu achten oder nicht zu achten hat nichts mit verfügbarer oder nicht-verfügbarer Zeit zu tun, sondern ist in erster Linie eine Einstellung im Kopf, eine Haltung, die mensch hat oder nicht hat – aber auch lernen kann!

Meinungsfreiheit, Mitsprache, Solida-

rität, Recht auf Selbstbestimmung und Mitgestaltung, auch in der Arbeit, sind Grundrechte und wesentliche Kennzeichen einer Demokratie. Je weniger sie genutzt werden, umso mehr werden sie ausgehöhlt, umso schwächer ist die Position derer, die sich dafür interessieren und aktiv sind.

Engagement nur in Krisen?

Ein Betriebsrat kann nun einmal nur so stark wie die Belegschaft selbst sein. Im WUK waren die Betriebsversammlungen nur dann relativ gut besucht, wenn es den Leuten an die persönliche Existenz oder zumindest Betroffenheit ging: Lohnkürzungen im Kulturbetrieb, Einstellung der Ausbildungsprojekte, Umstieg auf den BAGS-Kollektivvertrag.

In ruhigen Zeiten gab es kein Interesse, es kamen nur 4 bis 10 KollegInnen (von insgesamt über 100) zu den Betriebsversammlungen, beim Abschiedsfest des Betriebsrats waren 6 anwesend.

Engagement sollte aber nicht nur in Krisen- und bewegten Zeiten zutage kommen, Aktivität von der Basis her ist in einer Zivilgesellschaft immer notwendig.

Der Sozial-, Alternativ-, NPO-, NGO-Bereich ist leider weit weniger mobilisierbar als andere Branchen. Zum einen fehlt sicherlich die historische Tra-

dition, da dieser Bereich erst seit 20, 30 Jahren in der Öffentlichkeit wahrgenommen und als Arbeit – auch von Gewerkschaftsseite – anerkannt wird. Zum anderen konzentriert mensch sich mehr auf die Sache und den Inhalt bzw. auf das Wohl der KlientInnen als auf sich selbst.

Mehr Selbstbewusstsein!

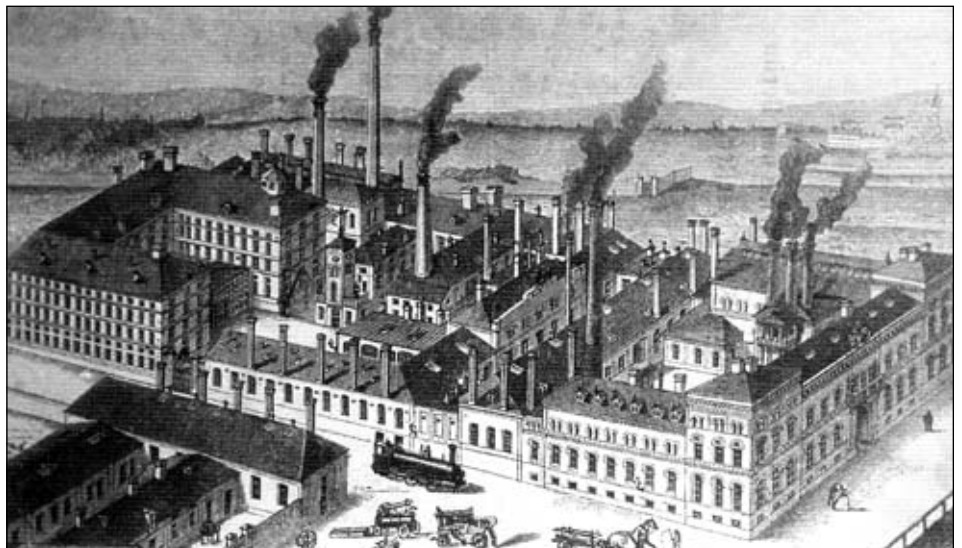
Viele Betriebe lassen sich Rahmenbedingungen von den Subventions- und Fördergebern vorgeben, zum einen, weil es bequem ist manche Angelegenheiten des Arbeitsrechts abschieben zu können, zum anderen herrscht der Diskurs der Alternativlosigkeit und die Einstellung, mensch muss sich dem Diktat der Geldgeber fügen, weil sonst geben sie uns kein Geld mehr. „Und ihr wollt doch nicht eure Arbeitsplätze verlieren, oder?“

Nicht zuletzt existiert bei den ArbeitnehmerInnen eine gewisse Angst, Dinge einzufordern, bzw., wer einfach nur etwas nachfragt, gilt schon als böse und läuft unter dem Verdacht, dem armen Betrieb schaden zu wollen.

Hier ist ein Umdenken vonnöten. Die sozialen und demokratischen Interessen setzen Information voraus. Wer sich nicht informiert, wird immer still und passiv bleiben. Nur wer selbstbewusst und selbstsicher ist, ist auch in der Lage, seine/ihre Rechte wahrzunehmen.

Jede/r, der/die diese Zeilen liest, möge nun überlegen, was er/sie für sich selbst in der Arbeit tut.

Maria Kohen war Betriebsrätin im WUK von Jänner 2003 bis September 2004 und Februar 2005 bis September 2007



Kuba – eine andere Perspektive

Von Vincent Holper

Im letzten *Info-Intern* beschrieb Annika Mayer ihre Eindrücke von einem längeren Kuba-Aufenthalt. Gemäß ihrem Leitsatz, dass dieses Land nicht rational erfassbar, sondern nur emotional verstehbar sei, zeichnet sie ein sehr subjektives Bild, an dem manches irritierend wirkt und so gar nicht zu den Bildern passt, die ich selbst von Kuba habe.

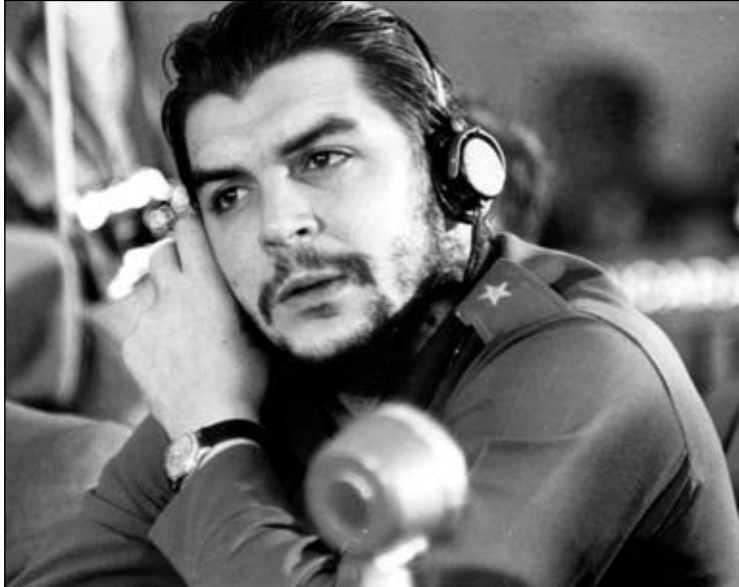
Für viele Linke, so auch für mich, hat Kuba einen besonderen Stellenwert – als Modellversuch einer eigenständigen wirtschaftlichen Entwicklung mit sozialistisch-solidarischer Gesellschaftsordnung.

Auch diese haben dabei vieles verklärt – der Befreiungskampf und seine Ikone Che Guevara, aber auch die Standhaftigkeit, mit der dieses Land seit 50 Jahren dem Druck seines übermächtigen Nachbarn trotzt.

Ich finde subjektive Erfahrungsberichte grundsätzlich nicht schlecht, habe aber Probleme damit, wenn diese generalisiert und auf diese Weise zu allgemein gültigen Aussagen gemacht werden.

Ein Beispiel: Annika erzählt, dass sie „eine wirklich große Anzahl junger Männer kennen gelernt“ hat, „die mehrere Jahre ihres Lebens in einem der überfüllten Gefängnisse verbracht haben“ und folgert daraus: „Das ist in Kuba Normalität und könnte schon fast als obligatorische Entwicklungsstufe eines Cubaners bezeichnet werden.“ Zwar ist es richtig, dass die Häftlingszahlen in Kuba an der Spitze Mittelamerikas stehen, 500 Pro 100.000 Einwohner sind etwa fünf mal so viel wie in Österreich, aber es sind noch immer um 50 % weniger als in den USA. Ein Großteil des Anstiegs der Kriminalität in Kuba hat seine Ursache in der Öffnung für den Tourismus in den 90er-Jahren.

Um die momentane Lage in Kuba zu verstehen, ist es wichtig, sich von Augen zu halten, dass dieses Land seit 50 Jahren in einem permanenten Ausnahmezustand lebt und seine eigenständige Entwicklung unter großem außenpolitischem Druck finden muss.



Lauscht Che Guevara Fidels Witzen? Foto: Internet

Cuba Libre

Als Überseehafen der spanischen Flotten und später auch als Anbaugelände für Zucker und Kaffee hatte es die Insel schon während der Kolonialzeit zu einigem Wohlstand gebracht, die wirtschaftliche Verflechtung mit den USA war schon im 19. Jahrhundert sehr groß, und es gab vor allem unter den Sklavenhaltern Befürworter eines Anschlusses von Kuba an die USA.

Als in Spanien nach fast dreißig Jahren Kolonialkrieg schon über die Unabhängigkeit der Insel diskutiert wurde, intervenierten die Vereinigten Staaten und traten in Kuba (ebenso wie in Puerto Rico und den Philippinen) das Erbe der spanischen Kolonialherren an.

Dass die amerikanischen Besatzungssoldaten ihr Lieblingsgetränk „Cuba Libre“ nannten, mag jenen, die für ein eigenständiges Kuba gekämpft haben, wie blanker Hohn erschienen sein, denn frei war Kuba auch nach dem Abzug der Besetzer nicht. Im „Platt-Amendment“ hat ihnen die kubanische Marionettenregierung neben militärischen Stützpunkten wie Guantanamo auch das Recht auf militärische Intervention eingeräumt, für den Fall, dass US-Interessen in Gefahr wären. Von diesem Interventions-

recht haben die USA in den folgenden Jahrzehnten mehrmals Gebrauch gemacht und dafür gesorgt, dass der durch den Zuckerrohranbau erwirtschaftete Reichtum hauptsächlich in die Taschen US-amerikanischer Firmen und der mit ihnen verbundenen Oberschicht floss.

Die Revolution

So war es verständlich, dass die Revolution von 1959 viel Unterstützung in der Bevölkerung fand – und auch im Rest der Welt und selbst bei vielen liberalen US-AmerikanerInnen viele Sympathien genoss. Im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Bürgerkriegen der folgenden Jahrzehnte (wo die CIA ihr ganzes Repertoire an antirevolutionären Strategien vom Propagandakrieg bis zur Bildung paramilitärischer Todesschwadronen einsetzte), war der Blutzoll unter der Bevölkerung relativ gering. Die Diktatur Batistas zeichnete sich wohl eher durch ihre Korruption aus als durch Brutalität, und das Militär war demotiviert und leistete wenig Widerstand.

Mitten im Kalten Krieg konnten die Revolutionäre ihr Image in der Weltöffentlichkeit bewahren und waren auch bestrebt, mit beiden Machtblöcken ein Einvernehmen herzustellen.



Sozialer Wohnbau mit kleiner Erinnerung an Che Foto: Internet

Wirtschaftliche Sanktionen

Dieses labile Gleichgewicht veränderte sich mit der bald eingeleiteten Landreform, die endlich auch der armen Landbevölkerung ein Auskommen sichern sollte. Nicht nur US-amerikanische Betriebe sahen ihre Besitztümer beeinträchtigt, sondern auch die Lobby der von der Insel geflüchteten Oberschicht begann, Druck auf die US-Regierung auszuüben. Diese verhängte schließlich wirtschaftliche Sanktionen, die am Ende in ein totales Wirtschaftsembargo mündeten, welches ja bis heute andauert.

Die Erwartung, die neuen Machthaber damit in die Knie zu zwingen, war nicht völlig unbegründet, schließlich war die kubanische Wirtschaft fast völlig auf die USA ausgerichtet. Man/frau stelle sich nur vor, wie es Österreich ergehen würde, falls die EU ihre Wirtschaftsbeziehungen zu uns einstellen würde. Wie weit dieses Handelsembargo reicht, hat sich erst dieses Jahr auch in Österreich gezeigt, als der US-Investor Cerberus nach Übernahme der Bawag mehrere 100 Konten von kubanischen Staatsbürgern einfach aufkündigte.

Obwohl die neue kubanische Regierung mittelfristig eine eigenständige Wirtschaftsentwicklung anstrebte, wurde bald klar, dass es ohne ökonomische Kooperation nicht funktionieren konnte – und so kam es zur wirtschaftlichen Annäherung an die Sowjetunion.

Destabilisierungsversuche der USA

Mit dem Überfall in der Schweinebucht

1961 eskalierte der Konflikt mit den USA endgültig. Mit Einverständnis Eisenhowers arbeitete die CIA Pläne aus, wonach Kombattanten der kubanischen Exilregierung auf kubanischem Gebiet landen und einen Brückenkopf errichten sollten. Dorthin sollte dann die kubanische Exilregierung eingeflogen werden und eine Bitte um Unterstützung an die USA richten. Die in Wartestellung befindlichen US-Marines sollten schließlich den Rest der Arbeit übernehmen.

Das Unternehmen schlug fehl, weil die exilkubanischen „Freiheitskämpfer“ von den ansässigen Bauern in die Flucht geschlagen wurden und der neue Präsident der USA, Kennedy, sich dem Drängen der CIA widersetzte, ohne „Unterstützungsaufforderung“ eine Invasion Kubas anzuordnen.

Anlehnung an die Sowjetunion

Unter dem Eindruck der permanenten militärischen Bedrohung durch die USA wandte sich die kubanische Regierung auch militärisch und politisch der Sowjetunion zu. Kommunistische Kader, die in der Revolution eine geringe Rolle gespielt hatten, rückten ins Zentrum der Macht. Diejenigen, die diesen Schwenk nicht mitvollziehen wollten, wurden ausgegrenzt oder gingen in die innere Emigration oder wandten sich, wie Che Guevara, anderen Projekten zu.

Demokratische Experimente konnten in diesem Klima nicht gedeihen, vielmehr übernahm Castro das orthodoxe

Modell der kommunistischen Einheitspartei (1965) und staatlich kontrollierter Massenorganisationen, neben denen keine oppositionelle Organisation geduldet wurde.

Parallel zur Bodenreform und Verstaatlichung der Schlüsselwirtschaften wurden auch noch andere Projekte in Angriff genommen, einige davon haben auch heute noch Vorbildwirkung für andere Länder:

Alphabetisierung

Die Kampagne zur Alphabetisierung der kubanischen Bevölkerung führte dazu, dass Analphabetismus in Kuba praktisch ausgerottet ist. Dem kubanischen Bildungssystem bescheinigt auch die Unesco, zu dem besten der Welt zu gehören. Bildung ist kostenlos, allerdings müssen die AbsolventInnen der Universitäten einen dreijährigen Sozialdienst ableisten.

Wer sich Bildung um der Bildung willen aneignen will, ist in Kuba am richtigen Ort, wer von einem akademischen Abschluss auch die Fahrkarte zu finanziellem Wohlstand erwartet, wird enttäuscht. Einkommensunterschiede aufgrund unterschiedlicher Bildungsniveaus sind deutlich geringer als bei uns.

Aufbau eines Gesundheitssystems

Ein zweites sehr ambitioniertes Projekt der kubanischen Revolutionäre war der Aufbau eines Systems der sozialen Sicherung. Besonders im Bereich der Gesundheitsversorgung steht Kuba an der Spitze des amerikanischen Kontinents. Hohe Ärztedichte und kostenlose Behandlung garantieren eine gute Grundversorgung. So liegt denn auch die Lebenserwartung in Kuba um sieben Jahre über dem Durchschnitt der anderen Staaten Lateinamerikas, die Säuglingssterblichkeit ist die geringste auf dem ganzen Kontinent.

Ähnlich wie im Bildungsbereich kooperiert Kuba auch im Gesundheitsbereich mit anderen Staaten, um im Austausch gegen medizinische Hilfestellungen an dringend benötigte wirtschaftliche Rohstoffe zu gelangen.

Wirtschaftliche Entwicklung

An der starken Auslandsabhängigkeit der kubanischen Wirtschaft hat sich auch in der Phase der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion wenig geändert. Kuba war weiterhin sehr stark auf den Export von Zucker orientiert und aufgrund seiner Ressourcenknappheit im

außenpolitik

Energiebereich auch stark von Importen abhängig.

Der Zusammenbruch des Ostblocks bewirkte auch einen Einbruch der kubanischen Wirtschaft, von dem sie sich noch immer nicht ganz erholt hat. Eine ökonomische Neuorientierung wurde notwendig. Um die für Rohstoffimporte nötigen Devisen zu erhalten, wurde der Tourismussektor stärker ausgebaut. Das brachte viele soziale Probleme mit sich.

Selbst in den entwickelten Regionen Europas ist es für die einheimische Bevölkerung in Tourismusregionen schwierig, angesichts der hohen Preise einen angemessenen Lebensstandard zu halten. In Kuba ist dieses Problem aufgrund des wesentlich höheren Wohlstandsgefälles zwischen Touristen und Einheimischen noch wesentlich problematischer.

Kuba versucht, dieses Problem mit zwei unterschiedlichen Wirtschaftskreisläufen und dazugehörigen Währungen zu bewältigen. Die Versorgung der Be-

völkerung mit den Waren des täglichen Bedarfs wird über die nationale Währung geregelt, der zweite Kreislauf ist an den Weltmarkt gekoppelt und bietet vor allem die von Touristen konsumierten Güter an.

In der Praxis führt dies dazu, dass die KubanerInnen, die im Tourismusbereich arbeiten, über Trinkgelder und den direkten Warenverkauf an Touristen über ein Vielfaches des kubanischen Normallohns verfügen. Der Staat versucht, die daraus resultierenden ökonomischen Unterschiede möglichst gering zu halten, indem man den Tourismussektor monopolisiert und den Schwarzhandel unter Strafe stellt.

Zwar kann durch dieses System ein Auseinanderdriften der Einkommen gemildert werden, gleichzeitig ist es sehr schwerfällig, behindert die Initiative und lädt zum Missbrauch ein.

Demokratie in Kuba

Bei der Entwicklung der politischen

Strukturen haben Castro und seine Leute vollkommen versagt. Das Land wird von der Kommunistischen Partei regiert, andere Parteien – auch solche, die sich zu einer friedlichen Transformation der Gesellschaft bekennen – sind nicht zugelassen.

Zwar gibt es in Ansätzen auch basisdemokratische Strukturen und die Möglichkeit zur Wahl zwischen Alternativkandidaten, von einer wirklichen parlamentarischen Demokratie ist Kuba aber weit entfernt.

Die Medien sind unter die Kontrolle des Staates gestellt und verkünden die Propaganda der Regierung.

Unabhängige Menschenrechtsorganisationen sind in Kuba nicht zugelassen. Amnesty International berichtet für 2004 von zumindest 70 gewaltfreien politischen Gefangenen, die zum Teil langjährige Haftstrafen absitzen und Misshandlungen ausgesetzt sind.

Fast 50 Jahre nach der Revolution sitzen jene, die damals im Zentrum stan-



Sigmund Lasselsberger: Performance unter der BBK-Fahne

Fotos: Rene Herar

den, noch immer an den Schalthebeln der Macht – und wollen nicht weichen. War man sich bei der Machtübernahme noch einig, dass nur toten Revolutionären Denkmäler gesetzt werden dürfen, hat sich mittlerweile um die Person von Fidel Castro ein grotesker Personenkult entwickelt.

Die Hoffnung bleibt, dass sich nach dem Ableben dieser Generation die Dinge zum Besseren entwickeln.

Es geht auch anders

Andere lateinamerikanische Staaten haben hier Alternativen vorgezeigt. Die nicaraguanischen Sandinisten haben ebenso wie die KubanerInnen die politi-

sche Macht durch eine Revolution erworben und verschiedene Reformen durchgeführt. Zugleich haben sie auch den Weg für eine parlamentarische Demokratie geebnet.

Natürlich ist die Gefahr, die Errungenschaften der Revolution auf diesem Weg wieder zu verspielen, nicht von der Hand zu weisen. Der wirtschaftliche und politische Druck der USA, ihre militärischen Destabilisierungsversuche und die in den Händen der Oberschicht konzentrierte Medienmacht haben ja auch zur Abwahl der Sandinisten aus der Regierung geführt. Gleichzeitig zeigt das Beispiel der Sandinisten aber auch, dass eine Rückkehr an die Macht wieder

möglich ist.

In Kuba wäre der Druck seitens der USA und der rechtsextremistischen Exilorganisationen vermutlich noch stärker, gleichzeitig ist aber auch die Identifikation der KubanerInnen mit den Errungenschaften der Revolution noch immer sehr stark.

Den stärksten Beitrag für eine Demokratisierung Kubas könnten freilich die Vereinigten Staaten selber leisten, wenn sie dies wollten – indem sie nämlich ihr Handelsembargo beenden und damit Castro sein stärkstes Argument gegen demokratische Reformen aus der Hand nehmen.

Orte mit Geschichte

In den fünf versammelten Beiträgen wird in der Fotogalerie Wien die Frage nach der Geschichteinschreibung in Orte und Landschaften – und damit verbunden deren gesellschaftliche und politische Bedeutung – gestellt.

Individuelle Phänomene werden dabei eher ausgeklammert und vielmehr ein kollektives Bewusstsein zum Ort und dessen Historie thematisiert.

Tatiana Lecomte sowie Ernst Logar beschäftigen sich in ihren Arbeiten mit Ereignissen zum Nationalsozialismus in Österreich.

Seit 2005 untersucht **Tatiana Lecomte** Landschaften die sich in unmittelbarer Nähe ehemaliger Konzentrationslager befinden und stellt die Frage nach der Darstellbarkeit von Vergangenheit, der Möglichkeit Nichtsichtbares sichtbar zu machen und einer möglichen „Mittäterschaft“ der Landschaft. In ihrer neuen Arbeit „Zement, 2006“ geht sie einen radikalen Schritt weiter: Sichtbarmachung durch Auslöschung.

In **Ernst Logars** Arbeit „Feliferhof, 2004“ steht die Landschaft – eine ehemalige K.& K., spätere NS und heute vom österreichischen Bundesheere benutzte Schießübungsstätte, die von 1941-45 als Hinrichtungsstätte durch Erschießen diente und auf der Leichen in einem Massengrab verscharrt wurden – in Diskurs mit Recherche- und Dokumentationsarbeit. Wie ging und geht man mit so einem Ort und seiner bedrückenden Geschichte um? Auslöser

für Logars spezielles Interesse, war die späte Enthüllung der Ermordung seines Großvaters am Feliferhof.

Eine andere Art von Geschichtsbeleuchtung steht bei **Leo Fabrizio** im Vordergrund. Es ist die Geschichte der Schweiz – ihrer langjährigen Demokratie, Unabhängigkeit und Neutralität – und damit verbunden der Auftrag an die Eidgenossen, diese Werte zu verteidigen, zu schützen, sowie Schutzräume (Bunker) einzurichten. Fabrizio's Serie „Bunkers, 1999-2004“ fokussiert speziell die militärischen Bunkeranlagen. Fast ein Suchspiel – getarnt in unterschiedlichster fast theatralischer Weise – verschmelzen sie mit der Landschaft oder mit lokaltypischen Gebäuden und sind fast nicht mehr ausmachbar.

In den Beiträgen von David Adam und Daniel & Geo Fuchs geht es um die jüngere Geschichte Deutschlands, um die ehemalige DDR. Kurioses und Bedrückendes bringen die KünstlerInnen ans „Licht“.

In der Arbeit „Belohnungsräume, 2003“ beleuchtet **David Adam** ein gängiges Mittel der Kontrolle in der ehemaligen DDR – die Bespitzelung. Gefängnisinsassen wurden beispielsweise zur Belohnung für ihre Spitzeltätigkeit auf einige Tage oder Wochen in so genannten Begünstigungszellen zu wesentlich besseren Haftbedingungen untergebracht. Die Räume glichen eher Hotelzimmern mit Komfort als Gefängniszellen. Adam verquickt diese historische



Leo Fabrizio in der Fotogalerie Wien: „Bunkers“, 1999-2004

Komponente mit Ansichten zeitgenössischer Räume zu einer Art Werbekampagne für „Belohnungsräume“.

Daniel & Geo Fuchs arbeiten seit 2004 an dem Projekt „STASI – secret rooms“, für das sie 15 Jahre nach dem Mauerfall Räume und Orte des Ministeriums für Staatssicherheit der ehemaligen DDR fotografieren. Die perfekt, zentralperspektivisch und distanziert fotografierten Räume, die man bis dato nicht zu Gesicht bekam, beklemmen und lassen das Ausmaß des DDR-Machtapparats erahnen. Zeichen und Symbole umbarmherziger Verfolgung und Unterdrückung, von Macht und Machtlosigkeit sind hier archiviert.

*Fotogalerie Wien
www.fotogalerie-wien.at
fotogalerie-wien@wuk.at*

Orte mit Geschichte. David Adam (D), Leo Fabrizio (CH), Daniel und Geo Fuchs (D), Tatiana Lecomte (F/A), Ernst Logar (A)

Noch bis 12. Dezember

Sozusagen in eigener Sache

Von Erika Parovsky

Ich gehöre zu den SeniorInnen, die hier im Hause die Möglichkeit haben, ihre Vorstellungen von einem sinnvollen Leben nach Beenden ihrer Berufszeit verwirklichen zu können.

Ich erlebe es als eine besondere Vergünstigung, in einer im WUK verankerten Gruppe tätig zu sein und die Ressourcen des Hauses nützen zu dürfen. Die Arbeit macht Sinn für mich und ich meine, auch für all die anderen, für die sie gedacht ist. Durch das Engagement eines kleinen Teams wird an daran interessierte SeniorInnen die Information über diverse Möglichkeiten zur Gestaltung eines gehaltvollen Lebens weitergegeben.

Ich denke dabei an: Theater-, Opern- und Konzertbesuche, an Kulturbusfahrten, Tai Chi, Wandern, Sprachen, Tanzen, Turnen und vieles mehr.

Der oder die Einzelne findet in der von ihr/ihm gewählten Interessensgruppe ein soziales Netz vor, in das sie/er sich integrieren kann und welches Sicherheit gibt. Er/sie ist nicht mehr allein. Jede/r weiß, wie es den Anderen geht, in welchen Schwierigkeiten sich jemand befindet und mit welchen Pro-

blemen sich jemand herumplagen muss. Sei es durch den Verlust von Freunden oder gesundheitlicher Art.

Unsere Arbeit wird immer wichtiger, je härter die Situation im täglichen Leben wird.

Reichtum für Wenige

Wir leben zwar in einem der reichsten Länder der Welt, unsere Wirtschaft boomt, wir leisten uns eine Fußball-EM, die Manager- und Politikergehälter steigen unaufhörlich.

Leider hat ein Teil der Bevölkerung keinen Zugang zu diesem neuen Reichtum, dies trifft auch auf eine große Gruppe von SeniorInnen zu. Die Pensionen sind berechnet und abgehakt, werden zeitweise eingefroren, selten entsprechend der Teuerung erhöht. Wie hoch sind die Gehälter derer, die darüber bestimmen?

Der seit Jahren extra berechnete Pensionisten-Preisindex liegt 0,4 Prozentpunkte über der „normalen“ Inflationsrate. Wo bleibt der Ausgleich? Alle Grundnahrungsmittel, Mieten, Strom, Bahn, Bus und Medikamente werden ständig teurer. Die Schere zwischen Arm

und Reich klafft immer weiter auseinander. Wie sollen und können die SeniorInnen mit diesen Belastungen zurechtkommen?

Keine Almosen

Wir sind eine große Gruppe, und unsere Leistungen für die Gesellschaft waren und sind immer noch beachtlich (siehe z.B. die unbezahlte Sozial- und Kulturarbeit innerhalb diverser Institutionen und in den Familien). Wir wollen nicht wegrationalisiert werden!

Ist es wirklich völlig egal, wer uns regiert?

Wir verzichten auf Almosen im Wahlzyklus. Wir wollen die Sicherheit haben, dass unsere Grundbedürfnisse von unseren Pensionen abgedeckt sind und wir darüber hinaus unser Leben nach unseren eigenen Vorstellungen gestalten können. Bescheiden sind wir alle.

Hat nicht Prof. Dr. Erwin Ringel gesagt: „Eine Gesellschaft ist nur so gut, wie gut sie mit den schwächsten ihrer Mitglieder umgeht“? Wie sieht es in unserem Staat damit aus?

Sechzehn Tage gegen Gewalt an Frauen

Am 25. November, dem Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen, laufen wieder die 16 Tage gegen Gewalt an, die am 10. Dezember, dem Internationalen Tag der Menschenrechte, enden. Auch heuer koordiniert der Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser die Fahnenaktion und den Veranstaltungskalender mit zahlreichen Events.

Dies ist eine internationale Kampagne für die Anerkennung von Frauenrechten als Menschenrechte. Jährlich machen weltweit Fraueneinrichtungen in Form verschiedenster Aktivitäten auf die Bedrohung von Frauen durch männliche Gewalt aufmerksam. Österreich nimmt seit 1992 (koordiniert

vom Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser) an der Kampagne teil, die erstmals im Jahr 1991 (ausgehend vom Center for Women's Global Leadership, USA) stattgefunden hat.

Das Datum 25. November markiert den Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen, der 1981 am ersten lateinamerikanischen Frauenkongress in Bogotá, Kolumbien in Gedenken an die drei Schwestern Patria, Minerva und Maria Teresa Mirabal proklamiert wurde. Diese wurden am 25. November 1960 vom dominikanischen Geheimdienst im Auftrag des Diktators Rafael Leonidas Trujillo in einem Hinterhalt brutal ermordet. Der 10. Dezember ist seit 1948 der „Internatio-

nale Tag für Menschenrechte“ und bildet den Abschluss der Kampagne.

Als Abschlussveranstaltung findet heuer am 11. Dezember um 18:30 Uhr im Depot (1070 Wien, Breitengasse 3) die Diskussion „Fighting Against Multiple Oppression: Current Lesbian-Feminist Peace Activism in Israel“ unter der Moderation von Ulrike Lunacek (Obfrau der Frauensolidarität und NR-Abg. der Grünen) mit Hannah Safran (feministische Aktivistin und Wissenschaftlerin aus Haifa) statt. Safran thematisiert in ihrem Vortrag die Verbindung von Frauen-, Lesben- und Friedensbewegung in Israel.

Veit Beck

Eva Lems

Von Claudia Gerhartl

Ich treffe Eva Lems im C.I. (Club International) auf dem Brunnenmarkt, draußen schneit es, und Eva ist müde, denn sie hat den ganzen Tag im Freien verbracht, auf einem Dach, es ist einer ihrer Aufträge. Konkret handelt es sich um eine Dachterrasse.

„Mich interessiert die Zimmerei.“, sagt Eva. „Ich mag die großen und groben Sachen. Da bin ich nicht eingesperrt und kann bei jedem Wetter draußen sein.“

Eva ist diejenige, die vor einem Jahr gegen das Aus für das Jugendprojekt auf die Barrikaden stieg und eine Demo organisierte.

Heute ist sie fertige Tischlerin und bereitet sich in der VHS Ottakring auf die Berufsreifeprüfung vor, weil sie nachher auf der BOKU Holztechnologie und Management studieren möchte.

Eva wurde in den Niederlanden geboren, ihre Mutter ist Holländerin, und 10 Jahre lang wuchs sie in der Stadt Eindhoven auf, bis ihr Vater Heimweh bekam und die Familie nach Österreich übersiedelte.

Damals konnte sie kein Wort Deutsch, und heute hat sie noch immer einen Akzent – allerdings einen kärntnerischen, denn den Rest ihrer Kindheit verbrachte sie in der Nähe von Villach.

Das Gymnasium in Spittal verließ sie vor Abschluss der Matura und machte sich auf in die Schweiz, um erst mal Geld zu verdienen.

Sie kam zurück nach Österreich und zog nach Wien, begann mit der Abend- schule, wollte sich auf die Matura vorbereiten, arbeitete als Kellnerin und als Fahrradtaxlerin – und stellte fest, dass das alles nicht unter einen Hut zu bringen war.

Eigentlich wollte sie ja Glasbläserin werden, fand aber keine Lehrstelle und hatte nicht genug Geld für die Glasfach- schule.

Weil sie nicht genau wusste, was sie wollte, probierte sie es mit der Ange-



Foto: Claudia Gerhartl

wandten, wurde aber nicht genommen. „Heute wundert mich das nicht.“, erzählt Eva, „aber damals fand ich es ungerecht.“ Denn so wirklich ernst war es ihr nicht gewesen.

Kunst interessierte sie schon. Irgendwie. Und da kam sie auf die Idee, Kunsttischlerin zu werden. „Mit 24 war ich zu alt für eine Lehrstelle.“, erfuhr sie bald – und hörte vom WUK. Das interessierte sie, und sie blieb hartnäckig.

Denn eigentlich war sie schon zu spät dran, und sie kam auf die Warteliste. Sie erfuhr, dass es für Frauen günstiger war, aufgenommen zu werden, freute sich und wurde anschließend wieder getröstet. „Da hab ich angerufen und deutlich gemacht, wie wichtig diese Ausbildung für mich ist.“ Mit Erfolg. Nach einigen Schnuppertagen war klar, dass sie in der aoLAP Tischlerei (zur Erinnerung: außerordentliche Lehrabschlussprüfung) einen Platz bekommen würde.

Die nächste Hürde kam vom AMS, deren Zuständige zuerst den Kurs partout nicht finden konnten oder wollten und Eva dann abrietten und ihr mitteilten, dass der Kurs vor dem Aus stand. Was im WUK damals noch niemand wusste.

Eva entschied sich dennoch für die Ausbildung und startete im September 2005 in der Triester Straße. Später übersiedelte sie ins WUK und musste zur Kenntnis nehmen, dass das AMS Recht behalten hatte. Ihre Ausbildung been-

dete sie wider Willen aber erfolgreich bei der Umbau AG, die einen Teil der Jugendlichen aus den WUK-Ausbildungsprojekten übernommen hatte.

Eva blieb jedoch dem WUK treu und arbeitet nach wie vor in der Offenen Holzwerkstatt mit, wo sie gemeinsam mit ihren ehemaligen KollegInnen David Leitgeb, Camilo Noya, Ulrike Kohl und Peter Pokorny den Altersdurchschnitt erheblich senkt.

Auf die Frage, ob sie daran denke, sich in die WUK-„Politik“ aktiv einzuschalten, schüttelt sie aber den Kopf. Ja, sie habe schon daran gedacht und ja, auch Hans Lindner habe ihr zugeredet, aber eigentlich wisse sie nicht, wofür und für wen sie sich da engagieren solle.

Aus ihren Worten spricht immer noch eine gewisse Resignation und Müdigkeit, das Ende der WUK-Ausbildungsprojekte betreffend. Damals habe sie sich engagiert, aber das Gefühl gehabt, auf vielen Ebenen auf Desinteresse und taube Ohren zu stoßen. Die anderen Jugendlichen waren schwer zu motivieren gewesen, das WUK von einer politischen Lähmung befallen, das habe ganz einfach zu viel Kraft gekostet.

Schade eigentlich, in unserem, wie manche meinen, mittlerweile zum SeniorInnenverein mutierenden WUK. Aber vielleicht ist ja noch nicht aller Tage Abend und Eva kandidiert zur nächsten Vorstandswahl in zwei Jahren. Meine Stimme hätte sie jedenfalls.

WUK-Forum

am 1.10. und 5.11.; von Rudi Bachmann

Anfangs Oktober, wo außer den MusikerInnen alle da waren, wurde zunächst das Interesse von Vincent Holper, in der **Info-Intern-Redaktion** mitzuarbeiten, allseits begrüßt und dem Vorstand empfohlen, ihn zu bestellen. Auch das neue Layout des *Info-Intern* wurde besprochen (und gelobt, danke), und es wurden weitere Verbesserungsvorschläge gemacht.

Um feststellen zu können, wie viele WUK-Mitglieder prinzipiell eine Verankerung des **WUK-Forums** (als Aufsichtsorgan) in den Statuten wünschen, wurde ein Antrag an die GV am 2.12. beschlossen, der dem Vorstand den Auftrag gibt, eine solche Statuten-Änderung vorzubereiten.

Die Bereiche GPI und IKB berichteten, dass sie sich nach langen Verhandlungen in den strittigen **Raum-Fragen** (vor allem den 1411 betreffend) geeinigt haben.

Weitere Themen waren der „WUK bewegt“-Prozess, der Platz neben der Fotogalerie, das Budget, der Wasserscha-den im Severin-Trakt und verschiedene Berichte aus den Bereichen.

November

Im November waren nicht nur alle Bereiche und fast der gesamte Vorstand da, sondern auch Vincent Abbrederis, unser Geschäftsleiter für Kultur und Verwaltung, der in der Folge den größten Teil der Diskussionen mit den Bereichen führte. Beginnend mit ...

... dem **Budget für 2008** (weniger Overhead-Refundierungen von den A+B-Projekten, weniger Kreditrückzahlungen, sonst ein ähnliches Spar-Budget wie 2007), der Einreichung beim BKA für 2007 und den Vorbereitungen für die Einreichung zum **Fördervertrag 2009 bis 2011** mit der Gemeinde (wegen die Bereiche herzeigbare Berichte abgeben sollen). Die Bilanzen für 2006 und 2007 (voraussichtlich), so Vincent, seien „erfreulich“.

Die überaus lange und engagierte Debatte beschäftigte sich auch mit der Unterstützung der Bereiche durch die Dienststellen, mit der Öffentlichkeits-

bzw. Lobby-Arbeit, mit der Verantwortung der Gemeinde für die Erhaltung des Hauses, mit den Chancen auf neue Ausbildungsprojekte sowie mit der Idee der Mitwirkung der Bereiche bei der Budget-Gestaltung.

Im Vorfeld der GV am 2.12. berichtete der Vorstand über die **Anträge und**

Kandidaturen. Vincent brachte die Wahl von Vereins- und Abschlussprüfung zur Sprache.

Breiteren Raum nahm dann noch „Lights“ ein, der Weihnachtsmarkt mit den zum Verkauf stehenden Kunstobjekten.

(WUK-Mitglieder können die Protokolle des WUK-Forums, der Bereiche und des Vorstands nachlesen:

www.wuk.at, WUK ist ..., Intern Username und Passwort im Infobüro)

WUK-RADIO

Die wöchentliche Stimme aus dem WUK heißt WUK Radio. Zu hören jeden Montag von 16:30 bis 17:00 Uhr auf Radio Orange 94,0 bzw. im Kabel auf 92,7 MHz bzw. als Live-Stream auf www.o94.at. Nachhören könnt ihr WUK Radio im CBA-Archiv auf <http://cba.fro.at> (Suche: „WUK Radio“).

► 3.12: **Nach der Grenze.** Vom Fremd Sein mit sich selbst, im eigenen und im neuen Land.

► 10.12: **Tag der Menschenrechte.** Am 10. Dezember verabschiedete die UNO die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“. WUK Radio beschäftigt sich mit der Frage, wo Menschenrechte gebeugt werden. Schließlich wird unser Land alljährlich im Amnesty International Report erwähnt.

► 17.12: **Der Auslandszivildienst.** Seit Jahren trifft sich eine Gruppe von jungen Männern im WUK. Martin Schreiner erzählt über den Weg und seine Hürden zum Auslandszivildienst.

► 24.12: **Shantel & der Bucovina Club** im WUK.

► 31.12: **Von Wien nach Wellington.** Ungefähr 250 ÖsterreicherInnen landeten auf der Flucht vor den Nazis in Neuseeland. Inge Woolf erzählt über schmerzhaftes Erinnerungen an Wien und ihre Bemühungen um den Aufbau eines Holocaust-Museumsraumes in Wellington.

► 7.1.2008: **90 Jahre Oktoberrevo-**

lution. Am 7. November 1917 erstürmten Rotgardisten das Winterpalais in Petrograd. Unter der Losung „Brot, Land, Frieden“ gingen die russischen ArbeiterInnen an den Aufbau einer neuen Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung. WUK Radio berichtet von einer Veranstaltung im WUK mit Esteban Volkov, einem Enkel von Leon Trotzki und Leiter des Trotzki-Museums in Mexiko City.

► 14.1.: **Fotogalerie Wien** – Rück- und Ausblick. Alljährlich wählt sich die Fotogalerie Wien im WUK ein Thema für einen Teil des Ausstellungsprogramms. In der Sendung sprechen wir über das Thema des alten Jahres – Provokationen – und des neuen Jahres.

► 21.1.: **Bericht über den Iran in Wien.** Trotzdem der Iran in der Medienberichterstattung öfter auftaucht, bleiben Informationen über Land, Leute und Kultur dürftig. Wir haben uns daher in Wien umgeschaut, um zu erfahren, welche Aktivitäten hier durchgeführt werden, die einen Einblick in das iranische Leben abseits der Schwarzweißmalerei geben.

► 28.1.: **Schauspielen mit Corinna Lenneis.** Die Schauspielerin Corinna Lenneis gibt im WUK Schauspiel-Workshops und lehrt dabei Präsentations- und Atemtechniken genauso wie die Arbeit an Texten.

*radio.wuk.at
radio@wuk.at*

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

Auf dieser Seite findet ihr nur einen Ausschnitt dessen, was im WUK alles los ist. Detaillierte Infos findet ihr auf www.wuk.at

PLENA

- **BBK** Bildende Kunst
letzter Mittwoch im Monat, 17:00
- **GPI** Gesellschaftspolit. Initiativen
3. Donnerstag im Monat, 19:00
- **IKB** Interkulturell
letzter Montag im Monat, 19:30
- **KJB** Kinder und Jugend
3. Montag im Monat, 19:00
- **MUS** Musik
1. Mittwoch im Monat, 19:00
- **TTP** Tanz Theater Performance
1. Mittwoch im Monat, 19:00
- **WSB** Werkstätten
1. Mittwoch im Monat, 19:00

KINDER KULTUR

- Di 4.12./15:00 Museum: **Shake Baby Shake**. Der Wiener Baby Club
- Mi 12.12. bis So 16.12. Museum: **Pelle zieht aus**. Nach Astrid Lindgren. Pelle ist sauer! So kann man nicht mit ihm umspringen! Ihm einfach etwas in die Schuhe zu schieben, was er gar nicht getan hat, das lässt er sich nicht gefallen. Was zu viel ist, ist zu viel! Pelle zieht aus! Astrid Lindgren wäre am 14. November 100 Jahre alt geworden. Ab 3.

TANZ THEATER

- bis Sa 8.12./20:00 Saal: **Tiyarob-rücke: Nach der Grenze**. Vom fremd sein – mit sich selbst, im eigenen und im neuen Land. Geschichten und Erfahrungen von Menschen unterschiedlicher Herkunft: Inländer- und Ausländergeschichten, die doch das Gemeinsame in diesen Menschen aufzeigen, das Verbindende, das es uns erlauben würde, eine Annäherung zu wagen und Vorurteile abzu-legen. Zu Wort kommen eine Österreicherin, also eine ‚Hiesige‘, eine junge Studentin aus Polen, ein kubanischer Flüchtling und ein junger Mann aus Simbabwe. Sie alle sind auf der Suche nach Geborgenheit, nach einer Heimat und einem glücklichen Leben. Schatten der Vergangenheit durchziehen ihre Geschich-

ten, lassen Erinnerungen aufleben und Sehnsüchte erahnen.

- Mo 3.12./20:00 Im_flieger: **Invites**. Cezary Tomaszewski invites Christian Pözlner

MUSIK

- Sa 15.12. Saal: **Cosmic Space Disco**
- Fr 21.12./22:00 Saal: **Crossing All Over**. Seit Jahren eine Institution im Wiener Nachtleben: Crossing All Over geht nach der Sommerpause in die nächste Runde! Das bewährte CoA-DJ-Team sorgt in den Räumlichkeiten der ehemaligen Lokomotivfabrik im WUK erneut für eine handverlesene Auswahl an Alternative Party Music – und für bebende Tanzflächen!
- Sa 22.12./20:00 Saal: **Shantel & Bucovina Club Orkestar**
- Mo 31.12. Foyer: **The Alternative**. **Silvester im WUK**

FOTOGALERIE WIEN

- Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00
- bis Mi 12.12.: **Orte mit Geschichte**. David Adam (D), Leo Fabrizio (CH), Daniel und Geo Fuchs (D), Tatiana Lecomte (F/A), Ernst Logar (A). Siehe Seite 23

- 17.12. bis 30.1.: **Provokation? III – TäterIn**. Katrina Daschner (A).

KUNSTHALLE

- Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-13:00
- bis Sa 8.12.: **Waypoints Like Sharon's Stone**. Ausstellung und Symposium
- Mi 12.12.: **Grüner Tisch im Raum**: Intakt. Mit dreißig Intakt? Eröffnung der Ausstellung und Gespräch. Ausstellung bis Sa 15.12.

PROJEKTRAUM

- Mi-Fr 16:00-22:00
- Sa-So 12:00-22:00
- Mi 12.12. bis So 16.12.: **Lights**. WUK-Kunst- und Design-Markt

INFORMATIONSBÜRO

- Mo-Fr 09:00-20:00,
Samstag, Sonntag, Feiertag:
15:00-20:00
- Bild des Monats Dezember: **Nick Oberthaler**

KUNSTZELLE IM HOF

- im Dezember: **Karen Krall, Rudi Koch**

Daniel & Geo Fuchs in der Fotogalerie Wien: „STASI – secret rooms“. Untersuchungs-Haftanstalt Berlin-Hohenschönhausen Vernehmertrakt (2004)



TOPICS

Personal-News. Folgendes wird uns aus dem Lohnbüro des WUK mitgeteilt: Mit Jahresende nicht mehr im WUK angestellt sind: Erwin Breznik, Franz Höhle, Andi Leeb, Urban Regensburger sowie Robert Anders und Pichler Susanne aus den Projekten. Neu dazugekommen sind Peter Knögler in der Technik, Oscar Saucedo-Müller als Haustechniker und Michaela Trainacher bei faktor i.

Weihnachts-Feier. Wie schon in den letzten Jahren, so kommt auch heuer das Christkind ins WUK. Nein, nein, das war jetzt nur Spaß, so weit sind wir noch nicht. Aber eine Weihnachtsfeier gibt es schon. Und zwar am Mittwoch, dem 19. Dezember (Zeit und Ort stehen noch nicht fest, sind bitte im Informationsbüro zu erfragen). Alle WUK-Mitglieder und sonst im WUK Tätigen – samt „Anhang“ – sind herzlich eingeladen.

Ten-Years. Vor 10 Jahren war die Dezember-Ausgabe des *Info-Intern* die 7. Ausgabe in Jahr – rosige Zeiten damals. Die Redaktionsmitglieder waren Rudi Bachmann, Claudia Gerhartl und Margit Wolfsberger, das Editorial wurde noch gemeinsam von der gesamten Redaktion verfasst und war eigentlich langweilig, denn es beinhaltete nur Informationen und nicht wie heute die manchmal sehr amüsanten, mehr oder weniger tief sinnigen Gedankenspiele unserer geschätzten RedakteurInnen. Margit Wolfsberger verfasste eine Bestandsaufnahme der Medienlandschaft im WUK, die im Folgenden aufgezählt sein will: Neben dem *Info-Intern* gab es noch das Triebwerk, die H.A.P.P.Y. Gazetti, die Homepage, Lateinamerika Anders Panorama, die BILDER der Fotogalerie, das „Nachrichtenblatt“ der Aktiven SeniorInnen sowie „Das Kleine Blatt“ des Wiener SeniorInnenzentrums. Wolfgang Rehm beklagte ab Seite 7 den Saustall im hinteren Hof, damals ahnte er freilich nichts von dem Saustall, der sich einem jetzt bietet, wenn

man/frau vorzugsweise an einem Freitag um sagen wir 8 Uhr morgens ins Haus kommt und am Vortag eine Veranstaltung stattgefunden hat. Heinz Granzer berichtete über ALI, eine Arbeitsloseninitiative, die im WUK eine Heimat gefunden hatte und Gai Jeger porträtierte den chilenischen Künstler Eduardo Flores. Rudi Bachmann berichtete über das ehemalige International Democratic College, das leider nur zwei Jahre überlebte, das aber vor drei Jahren mit einem überarbeiteten Konzept im Werkcollege der SchülerInnen-schule seine Wiederauferstehung feierte. Die Jugendlichen auf den Fotos sind längst erwachsen, wie auch Daliah Hindler, der das Blitzlicht der Dezember-Ausgabe 1997 gewidmet war. Sie hat bereits vor zwei Jahren mit Auszeichnung maturiert, ein Auslandsjahr in Israel absolviert und studiert mittlerweile erfolgreich Dolmetsch.



Richtig-Stellung. Andrea Löbel von der Kunsthalle schrieb uns zur letzten Ausgabe: „Leider habt ihr bei eurem Topc „Ten-Years“ nicht ganz richtig recherchiert. Es stimmt, dass Franziska Kasper, Silvia Fässler und Hans-Jörg Lohn nicht mehr in der Kunsthalle arbeiten. Ernst Muck ist aber nach wie vor da!“ Upps. Wir bedauern den Irrtum und berichtigen ihn hiermit natürlich.

Zweiter-Fehler. Und gleich noch eine Entschuldigung: Das Informationsgespräch des Vorstands für an Vorstandskandidatur Interessierte wurde auf der letzten Seite mit einem

falschen Datum angekündigt. „Wer macht denn bei euch das Korrekturlesen?“, fragen wir uns selbstkritisch selber.

Post-Scriptum. Die Redaktion des *Info-Intern*, der Haus- und Vereinszeitschrift des Werkstätten- und Kulturhauses, des größten selbst verwalteten Kulturzentrums Europas, wünscht allen Leserinnen und Lesern ein schönes Jahre 2008, mit viel Kraft zum Kämpfen und viel Mut zum Träumen.

Erscheinungs-Ort. Wien
WUK-INFO 1166. DVR 0584941
Österr.PostAG, Info.mail
Entgelt bezahlt